

DER ORDEN DES HEILIGEN GOLGARI



Die Rückkehr

Autoren:

Tahir Shaikh, Elias Moussa, Gunnar Dröge, Sonja Beyer, Pascal Frye, Kim Keller

Zusammengetragen von Sonja Beyer

Verwendung der Marke und Inhalten von **DAS SCHWARZE AUGE** mit freundlicher Genehmigung der Ulisses Medien & Spiel Distribution GmbH. Copyright © 2007 by Significant GbR für die Marke **DAS SCHWARZE AUGE** in Wort und Bild, by Alpers, Fuchs, Kramer, Neigel für die Inhalte. Dieser Text enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel „**Das Schwarze Auge**“ und zur Welt „**Aventurien**“. Diese Informationen können im Widerspruch zu offiziell publizierten Texten stehen. Dieses Dokument darf nur zu privaten Zwecken verwendet werden. Veröffentlichungen bedürfen der Zustimmung der Autoren.



Inhaltsverzeichnis

Prolog	Das Urteil des Schwingenträgers	Seite 2
Kapitel I	Tage der Asche	Seite 3
Kapitel II	Der Ruf aus Almada	Seite 20
Kapitel III	Ankünfte	Seite 23
Kapitel IV	Alltag auf dem Phexenstein	Seite 29
Kapitel V	Boronmond	Seite 37
Epilog	Kunde aus Garrensand	Seite 41





Prolog

- Das Urteil des Schwingenträgers -

Schreiben des Puniner Schwingenträgers Emmeranus im Jahre 1028 BF

Nach eingehender Prüfung der Sachlage, welche mir vom Komtur der Speiche Punin im Falle der Handlungen des Ordensritters Gerion Anjuhal vorgetragen wurde, komme ich zu dem Ergebnis, dass nach den strengen Regularien unseres Ordens ein eklatanter Verstoß gegen die Lex Boronia (Kanon X) vorliegt, welche zu den Pflichten eines Ordensangehörigen vermerkt: "Er verweigert NIEMALS dem Orden die Gefolgschaft und ist stets bereit, für seinen Glauben zu kämpfen." Gerion Anjuhal hat seiner Ordensschwinge den Rücken gekehrt, um sich auf die Suche nach seinem verschollenen Waffengefährten Caldron Taramon zu machen. Er verschwand ohne Wissen und Billigung seiner Ordensvorgesetzten aus dem Quartier. Als Vertreter des Rechtsstandes unseres Ordens in der Speiche Punin spreche ich daher auf Weisung des Raben von Punin gemäß Lex Boronia (Kanon XI) die unehrenhafte Entlassung des Ritters Gerion Anjuhal aus den Reihen des Golgaritenordens aus. Fürderhin sei es Herrn Gerion Anjuhal untersagt, die Ordensinsignien zu führen, ein jedes Ordensmitglied sei aufgefordert, die Herausgabe des widerrechtlich in seinem Besitz befindlichen geweihten Rabenschnabels zu verlangen und diesen umgehend nach Punin zu überstellen. Was das weitere Schicksal Herrn Anjuhals anbelangt, möge Boron seiner Seele gnädig sein. Ich weise darauf hin, dass alle Ordensmitglieder, welche sich dem Willen der Ordensoberen offen widersetzen oder ungefragt und ohne Billigung sich zu eigenmächtigem Handeln außerhalb der Ordensziele veranlasst sehen, unabhängig davon, wie ehrenhaft ihre Motive auch sein mögen, mit dem gleichen Schicksal zu rechnen haben.

Im Namen des Rechts unter den Schwingen des Raben,

*Emmeran von Sinoda (Bruder Emmeranus),
Schwingenträger der Speiche Punin*





Kapitel I

- Tage der Asche -

Am Heldenfriedhof nahe Gareth, Anfang Boron des Jahres 1028 BF

Aquileya faltete ihren weißen Ordensmantel behutsam zusammen und strich gedankenverloren wieder und immer wieder mit der Handfläche darüber. Unbewusst zeichnete sie unaufhörlich das in Schwarz eingestickte Boronsrad nach. Mehr als ein Jahr lag nun die Leite zurück, die ihr damals Hoffnung und Mut verliehen hatte, die aus der Knappin eine Ritterin gemacht hatte.

Weiß, die Farbe von Licht, Klarheit, Gnade...

Die Priesterin schnaubte verächtlich. Dies waren Begriffe, mit denen sie seit dem Mythraelsfeld nur noch wenig anfangen konnte. Bitterkeit ließ sie die Hand zur Faust ballen, Unerwünschte Erinnerungen an die Schlacht stiegen in ihr auf, wie schon so oft zuvor. *Blut, Schreie, Verderbnis allenthalben. Und Verrat, Demütigung, Versagen.* Die Götternamen nach der Schlacht hatte sie in einer Art persönlichen Finsternis zugebracht, und kaum wahrgenommen, was um sie herum passierte. Für einen winzigen Moment drängte sich wieder der quälende Gedanke in ihr Bewusstsein, der seitdem an ihr genagt hatte.

Hatte Borondria womöglich gehnt...?

Sofort ergriff sie jedoch ein tiefes Schuldbewusstsein darüber, dass sie manchmal diesen lästigen Zweifel an der Großmeisterin nicht abschütteln konnte, selbst wenn sie sich noch so sehr bemühte. Borondria war ja selbst auch schwer verletzt worden – sie war trotz allem nur ein Mensch. Und Menschen hatten ihre menschlichen Grenzen. So einfach war das. Und dennoch hatten Menschen es vollbracht, dem Größenwahn des wahnsinnigen Dämonenkaisers Einhalt zu gebieten. Er war vergangen, doch die dämonischen Überreste lasteten schwer auf dem Herzen der Menschheit.

Aquileyas Hände hatten sich nun so fest in den Stoff des Kleidungsstückes gegraben, dass der Mantel unter ihren Fingern stark zerknitterte und heftige Falten warf. Von draußen klangen gedämpfte Worte an ihr Ohr. Instinktiv horchte sie auf, immer in der Hoffnung, zwei vertraute Stimmen zu erkennen. Doch wie jedes Mal zuvor wurde sie auch nun enttäuscht.

Wo waren Caldron und Gerion nur abgeblieben? Doch das einzige, was sie schließlich in Erfahrung bringen können, war, dass Caldron offensichtlich erst gar nicht zum Heldenfriedhof zurückgekehrt war und als verschollen galt, während Gerion erst vor kurzer Zeit verschwunden war,





ohne jemandem eine Nachricht zu hinterlassen. Keine Spur gab auch nur den kleinsten Hinweis darauf, was mit den Waffenbrüdern geschehen war... Selbst der Schwingenführer war von ihrem Verschwinden mehr als überrascht gewesen, und die Knappen Boronian und Boromil hatten unstet und verloren gewirkt. Nun war auch Gerions Knappe verschwunden und Gerion unwiderruflich vom Schwingenträger aus den Reihen des Ordens verbannt. Aquileyas gute Wünsche reisten mit ihnen, auch wenn sie es keinesfalls guthieß, dass sie im Chaos der Zeiten, wo jeder einzelne zählte wie nie zuvor, auf eigene Faust die Schwinge verlassen und damit verraten hatten. Nicht im entferntesten erwog sie es, sich auf die Suche nach ihren verschollenen Brüdern zu begeben. Diese waren nun auf sich allein und die Stärke ihres Glaubens gestellt. Mochte Boron Seine schützende Hand über sie halten. Aquileya kam in den Sinn, was Bruder Gerion damals vor der Schlacht zu ihr über die Knappen gesagt hatte: *„An diesem Ort werden sie das Schicksal der Welt sehen oder daran zerbrechen.“* Hatte er etwa das Schicksal der Welt gesehen? War er selbst daran zerbrochen?

Düster blickten ihre dunklen Augen nun drein, eine gewisse Härte hatte sich in den vormals sanften Blick der Ritterin geschlichen, die früher selbst in Momenten äußerster Entschlossenheit nicht dort zu finden war. Und das lange seidigschwarze Haar war Anfang Boron nun einem kahlen Schädel gewichen, der Aquileyas ehemals weichem almadanischen Gesicht großen Ernst und Strenge verlieh. Sie selbst spürte es nur zu deutlich, sie war nicht mehr die gleiche Person wie zuvor. Die Schlacht hatte einige alte Wunden geöffnet und so viele neue geschlagen...

Die Zeit hatte kaum Heilung bewirkt. Sie hatte in Schweigen mit den verbliebenen Brüdern viele Opfer des Magnum Opus bestattet, fünfzig Tage lang Asche im Gesicht getragen, um ihr eigenes Vergehen zu sühnen, hatte im Monat des Herrn intensiv gebetet, gefastet und dann bereits am Rande des Deliriums die Nähe Borons und läuternde Visionen gesucht. Doch ebenso wie das Herz des Raul'schen Reiches war ihre Seele schwer angeschlagen zurückgeblieben, und das blühende Almada schien Welten entfernt. Der bevorstehende Winter kündigte sich bereits empfindlich kalt an.

Werden wir den Rabenschnabel jemals wieder aus der Hand legen können? Werden wir jemals wieder heimkehren? Wann wird dieses Grauen endlich enden?

Der weiße Mantel flog plötzlich unwirsch und gedankenlos zur Seite. In der Tat, dies war die Zeit der Priesterrobe, welche sie im Monat des Herrn angelegt und seitdem nicht mehr gegen ihre Rüstung eingetauscht hatte!

Schwarz. Die endgültige.





Winterquartier der Schwinge Rabenstein in Südquartier (Gareth), im Boron des Jahres 1028 BF

Die Schlacht auf dem Mythraelsfeld hatte Boromil körperlich und geistig mitgenommen, und auch jetzt noch kamen dem jungen Mann immer wieder die Bilder der schrecklichen Schlacht in den Kopf. Er sah immer wieder den Söldner über sich, der ihn so schwer verletzte, das widerliche Grinsen mit den Zahnlücken, nahm den üblen Geruch wahr, der von ihm ausging, das Blitzen des Dolches, der in seine Brust fuhr, die Untoten, die die... Er konnte gar nicht daran denken, dass solch ein Konstrukt sich über den Willen der Götter hinwegsetzen konnte, der Wahnsinn dieses Konstrukts!

Er konnte kaum noch schlafen, immer wieder sah er auch die Alptraumgestalt des Drachen, kaum konnte er an einer dunklen Ecke vorbeigehen, ohne tief in den Schatten zu sehen, ob darin nicht ein Feind lauerte, und dann waren auch noch Gerion und Caldron verschwunden. Es erschütterte ihn bis in den tiefsten Grund seiner Seele, und einzig und allein die Gnade des Herrn konnte ihm hin und wieder ein Stündchen Schlaf schenken, oder das Vergessen, das er so dringend benötigte. In letzter Zeit versuchte er, Ablenkung zu finden, indem er half, die Kaiserstadt wieder aufzubauen und den leidenden Menschen zu helfen, vor allem den Kindern. Es schmerzte ihn zu sehen, dass es so viel Übel auf der Welt gab, dass es nie Ruhe gab. Aber mit Hilfe des Herrn würden sie es schaffen! Diese Gedanken schossen ihm durch den Kopf, als er gerade alleine im kleinen Schlafraum war, um die paar kostbaren Stunden, die er für sich alleine hatte, zu genießen.



Endlich war die Schwinge angekommen, seit einigen Tagen hatte sie unweit vom Tempel des Schwarzen Lichts im lausigen Stadtviertel Südquartier ein leerstehendes, leicht beschädigtes Häuschen bezogen, das ihr vom nimmermüden Thorn Eisinger selbst zugewiesen worden war. Es wäre der Schwinge nicht zumutbar gewesen, den Winter im Zeltlager am Heldenfriedhof auszuharren, und so hatte der Schwingenführer Alonso Boronian von Reuenthal seine Mannen nach Gareth geführt. Es gab hier genügend für die Ordensleute zu tun, und immer noch wurde jede Hand zur Beseitigung von Chaos und der Myriaden Splitter Kholak-Kais, die aus dem Himmel auf Gareth herabgeregnet waren, benötigt. Der Winter verschärfte die Lage in der Hauptstadt.

Das Dach des Winterquartiers war etwas in Mitleidenschaft gezogen, somit das erste Stockwerk auch nicht mehr bewohnbar, doch die Räume im Erdgeschoss reichten gerade so aus, um allen Mitgliedern der Schwinge Rabenstein Unterkunft zu bieten: Dem Schwingenführer selbst, seinem strengen Adjutanten Heiron Esmerlindo von Gabelweyh, dem sonderbaren Bannerträger Golgaoth,





den Rittern Lanzgrimm von Eichsam, Aquileya von Erzfeldt und Gustav Plötzbogen, und den einzigen übrigen Knappen der Schwinge, Boromil Bolongaro und Valpo Cavazaro.

Gustav wärmte sich die ständig kalten Hände am sehr niedrig brennenden Feuer im offenen Herd. Dieses Haus wollte einfach nicht warm werden, und mit dem wenigen Feuerholz, welches man zugeteilt bekam, erst recht nicht. So wurde lediglich dann ein kleines Feuer entfacht, wenn Essen zubereitet wurde. Diesmal war Gustav mit Valpo dazu abgestellt worden; ohne große Worte zu verlieren rührten sie dann und wann in der dünnen Brühe im großen Kessel herum und wärmten sich immer wieder die klammen Hände an den Flammen.

Die Gedanken glitten ein paar Tage zurück... Gareth hatte dem ankommenden spärlichen Rest der Schwinge, die seit dem Verlust der Ritter Gerion und Caldron und des Knappen Boronian nicht einmal mehr halbe Sollstärke besaß, ein trauriges Bild geboten. Gewöhnlich stolze Kapitale des Mittelreichs hatte die Stadt ihre Wunden präsentiert. Ein düsteres Bild, und dennoch bewegte sich in den schmalen Gassen, im Gewirr von teilweise immer noch unbegehbaren Straßen, im durchlöcherten, nur noch langsam pochenden Herzen des Raul'schen Reiches überall Hoffnung. Hoffnung, mit geeinten Kräften langsam aus der Asche zu erstehen, Hoffnung, Gareth gemeinsam wieder zu erbauen. Seit dem denkwürdigen Tag der Schlacht in den Wolken hatte sich schon einiges gebessert, wie man hören konnte. Dennoch gab es genügend vernichtende Meldungen aus dem Umland, und der ungewöhnlich früh einsetzende Wetterumschwung raubte den Menschen ihre Kraft. Die Nahrungsmittel wurden knapp, und der Bevölkerung ging es schlecht...

Immer wieder kam es zu Übergriffen und Handgreiflichkeiten, die nur allzu schnell ausufern konnten. Üble Banden zwielichtigen Volkes verfolgten ihre ganz eigenen Interessen, und auch der Aberglaube war so weit verbreitet wie selten zuvor. Geschichten von rachedurstigen Geistern, von nächtlichem Spuk, von Knochenmännern, Dämonengezücht und anderen Plagegeistern machten die Runde. Die Rabensteiner patrouillierten unermüdlich tagsüber und verstärkt nachts durch die unheimlichen Gassen der großen Stadt, um ihren kleinen Beitrag zu Recht und Ordnung zu leisten, bevor an eine Rückkehr auf den Phexenstein zu denken war.

„Essen.“ Auch mit Worten wurde in diesen Tagen ungewöhnlich sparsam umgegangen – selbst für die schweigsamen Ordensleute.



Immer noch war die Seele des Knappen Boromil zerrüttet, doch es hatte sich bereits gebessert, dabei halfen ihm die vielen Gebete an den Herrn und Seinen Sendboten Golgari. Alleine verbrachte er seine Wache in der Nacht zum 22. Boron, der Winterwind riss und zerrte an seinem grauen Mantel,





leicht schauderte ihn, als sich ein paar Schatten bewegten. Als er dann ein leises „Uhu!“ hörte, war ihm klar, dass es nur eine Eule war, die sich dort bewegte. Er rieb seine Hände aneinander, um ihnen Wärme zuzuführen, außerdem verkleinerte er noch etwas das Licht der Sturmlaterne. Er sah sich ruhig um und hing noch etwas seinen Gedanken nach. Wieder dachte er an Gerion und seinen Waffenbruder. Hatte er mit Absicht die Regeln verletzt, warum hatte er nichts gesagt? Vielleicht hätte der Orden etwas tun können?

Wieder hörte er, dass sich etwas bewegte und sich ein paar Schatten gegen den Himmel abhoben, und diesmal war es keine Eule. Fahles Licht des Madamals beleuchtete die Szenerie, und das Licht fiel durch die Gestalten hindurch, umspielte ihre Knochen, ihr verfaultes Fleisch, und schien durch ihre Rippen.

Mit einer festen Hand nahm er seinen Rabenschnabel auf und bewegte sich langsam mit der Lampe rückwärts in Richtung des nächsten Wachpostens, und er hoffte inständig, dass diese Wache nicht auch nur ein Knappe sein würde....



Als Gustav gewohnheitsmäßig kurz um die Ecke blickte, fielen Lanzgrimm endgültig die Augen zu. Er hatte sich verbissen bemüht, sich die Müdigkeit nicht anmerken zu lassen, Schwäche stand einem Ordensritter nicht gut zu Gesicht. Doch die Erschöpfung hatte das ihre getan, und die ständigen Patrouillengänge hatten den Andergaster Ritter stark in Mitleidenschaft gezogen. Die vielen Schichten der Wache hatten seinen Geist erschöpft und seine Augenlider schwer wie Blei gemacht. Der ausgelaugte Körper des Ritters gab seinem Schlafbedürfnis endlich nach, und gegen die Mauer gelehnt glitt er für eine kurze Weile in Borons Schlafgemach hinüber.

Eine kalte, klamme Hand an seinem Hals ließ ihn seine Augen wenige Momente später wieder schleunigst aufreißen, und das Gefühl von Alarm war noch da, bevor er sehen konnte... Instinktiv glitt sein Rabenschnabel aus der Gürtelschlaufe und trieb dem bedauernswerten untoten Geschöpf klaftertief in den teils verwesenen Leib. Der Griff um seinen Hals lockerte sich sofort, als der unheilig belebte Körper zurückwankte. Als Lanzgrimm einige Augenblicke später den finalen Schlag ausführte, der der Kreatur den Schädel spaltete und das Unleben aus der schon längst toten Hülle endgültig vertrieb, prallte er mit dem Rücken gegen etwas Hartes. Er fuhr herum, bereit, einen weiteren Schlag führen zu müssen, konnte den Schwung jedoch gerade noch abfangen. *„Boromil, Boron sei Dank, du bist es. Aber aus welchem Grund hast du deinen Posten verlassen? Hast du den Bruder Gustav gesehen? Und wo ist der Knappe Valpo, der doch eigentlich bei dir sein sollte?“*





Der junge Mann sah sich hektisch um und suchte immer wieder mit den Augen nach den Unkreaturen. „*Herr Lanzgrimm, ich bin froh Euch zu sehen, Ihr müsst mir helfen! Dort hinten sind frevelhafte Kreaturen.*“ Er deutete hektisch in die Richtung, aus der er kam. „*Herr*“, sagte der angehende Golgarit „*ich weiß nicht, wo der Ritter Gustav und wo Valpo ist. Als ich Wache hielt, war er nicht da*“, fügte er dann etwas ruhiger hinzu. „*Bei Wachbeginn von mir und ihm ist er einfach nicht aufgetaucht, vielleicht ist er den Unkreaturen in die Arme gelaufen.*“ Und wieder sah sich der junge Mann um, er zitterte leicht, als der Wind auffrischte.



Lanzgrimm, noch immer den Rabenschnabel in der Rechten, blickte in die Richtung, die Boromil ihm wies. Genau in entgegengesetzter Richtung war Gustav verschwunden. Er überlegte nicht lange. Der Ritter Plötzbogen würde schon zurechtkommen, er war ein routinierter Mann. Womöglich steckte ein Knappe in ernstesten Schwierigkeiten, das hatte Vorrang. „*Gut, Boromil. Nimm deinen Rabenschnabel und halte dich nahe bei mir, wir werden einmal sehen!*“ Grimmig entschlossen marschierte der Ritter los, trotzdem aber achtsam über die Gebeine steigend, die er vor wenigen Augenblicken erst zur Ruhe gelegt hatte. „*Später*“, murmelte er dabei.



„*Ihr seid ungewöhnlich spät*“, murmelte Aquileya, als Gustav, Lanzgrimm und Boromil in den frühen Morgenstunden von ihrer Patrouille zurückkehrten. Erst jetzt bemerkte sie, dass der Andergaster Ritter einen breiten roten Striemen über dem Auge trug, der von getrocknetem Blut verkrustet war. Boromil wirkte erschöpft. Nur Gustav wirkte wie eh und je. „*Untotenpack, eine Handvoll. Nicht weit von hier*“, knurrte Lanzgrimm leise. Kurz legte er seine Hand auf Boromils Schulter. „*Boromil hat sie entdeckt. Wir haben sie zur Ruhe gelegt.*“ Aquileya nickte. Die Gerüchte waren schon seit Wochen kursiert, dass einige Straßenzüge nächtens immer noch unsicher oder sogar gefährlich waren. Der schale Atem des Bösen, der über die Stadt hereingebrochen war, war noch lange nicht vergangen.





Gareth, im Firun des Jahres 1028 BF

Ein schwarzgerüsteter Ritter bewegte sich gemäßigten Schrittes durch eine verlassene Gasse im südlichen Alt-Gareth. Der kalte unerbittliche Nordwind zerrte an seinem weißen Mantel, konnte den Kampf jedoch nicht gewinnen. Der Ritter blickte weder nach links noch nach rechts. Er kannte das Bild nur zu gut. Kleine Krater im Boden, Unrat, der immer noch nicht beseitigt werden konnte, und all dies seit Wochen überdeckt mit einer eisigen Firndecke, die jeden Schritt heimtückisch werden ließ – kannte man das Gelände nicht. Seit Mitte Boron weilte er schon hier, das vorherige Quartier am Heldenfriedhof musste wegen des frühen Einbruchs eines strengen Winters aufgegeben werden. Er hatte all die Geschichten vernommen, wie das Ende der Welt über die glänzende Kaiserstadt hereingebrochen war, wie Tausende von verzweifelten Menschen ihr jähes oder qualvolles Ende fanden, wie Feuer, Stahl und Fels aus den Himmeln herabgeregnet war, wie die Neue Residenz vernichtet worden und der Sonnenpalast eingestürzt war, wie die Enthauptung des Raul'schen Reiches ihren Verlauf genommen hatte. Wie sich in den darauffolgenden Tagen der Asche Gesetzlosigkeit und Faustrecht ausgebreitet hatten, wie Gareth, einst stolzes Herz des Mittelreichs, langsam ausgeblutet war. Wie aber auch Hoffnung aufkeimte, wie ein Heldenrat mit Hilfe der Zünfte und Gilden für Ordnung zu sorgen versuchte, wie Gareth sich weigerte, den Kopf resigniert zu senken und aufzugeben. Er hatte dann auf Meldungen aus Wehrheim gewartet, wo man sich zuvor selbst den Schwarzen Horden erbittert entgegengeworfen hatte. Doch zuerst war nur Schweigen zu vernehmen gewesen, bis nach langer Zeit die ersten spärlichen Meldungen eintrafen. Haarsträubende Geschichten von Mauern aus Knochen, in denen der Wind eine Kakophonie des Untergangs sang, von einer Stadt voll von Leben, welches keines war... Den Ritter schauderte, und nicht allein wegen der grimmen Kälte.

Plötzlich blieb er stehen. Abrupt. Reglos. Schnupperte kurz. Blickte sich um. Aus der Schneedecke vor ihm spitzte ein Stück Stoff hervor. Der Ritter ging in die Knie, harrte eine Weile so aus. Dann begannen seine behandschuhten Hände, die harsche Firndecke zu bearbeiten. Er schob Schnee beiseite. Und prallte kurz zurück. Eine instinktive Handbewegung ließ ihn seinen Mantel vor's Gesicht ziehen.

Die Tote durfte hier nicht liegenbleiben. Sie musste fortgeschafft werden. Gustav sah sich um. Er würde Hilfe brauchen. Bald würde der schwarze Nebel aus dem Reichsforst wieder aufziehen.



Der Schnee bedeckte Gareth wie eine schützende Hülle, und vieles von dem, was die Seele betrüben konnte, verschwand unter ihr. Doch auch die Kälte kam mit ihr und zog durch jede Faser des Umhangs. Süd-Gareth war sehr schlimm getroffen, und manchmal hörte man selbst jetzt noch –





Monate nach dem Greueltag – von Übergriffen dieser götterlosen Geschöpfe auf harmlose Bürger. Es war erschütternd. Doch er musste seinen Weg fortsetzen. Vielleicht nicht für sich, doch es verging kaum ein Tag, an dem man seine Hilfe nicht gebrauchen konnte.

Roderick versank kurz in einen gefährlichen Gedankenstrudel, als er an die Schlacht in den Wolken dachte. Ein doch eher friedlicher Name für ein Durcheinander, in dem kaum Ordnung geherrscht hatte. Es war ein furchtbares Ereignis nach dem nächsten passiert. Überall hatten Tote gelegen, die Brände hatten gewütet, und so mancher Offizier hatte versucht, Ordnung in die Verteidigung zu bringen, die oft ausschließlich Bauern beinhaltete. Er hatte gesehen, wie eine Mutter und ihr vielleicht 7- oder 8- jähriges Kind gerade noch einem Felsbrocken ausweichen konnten, der vom Himmel gestürzt kam, und wie, während die Mutter noch den Göttern dankte und mit schmutz- und tränenverschmiertem Gesicht das Haupt der Tochter küsste, aus dem Nichts eine dieser fliegenden Kreaturen aufgetaucht war, die Mutter gepackt hatte, die es noch rechtzeitig schaffte, ihre Tochter loszulassen, um dann in den rauchgeschwängerten Himmel aus dem Blickfeld zu verschwinden. Doch schon wieder war er im Kampf gebraucht worden, und er hatte den Blick vom Kind abwenden müssen. Als er kurze Zeit später nach ihr hatte sehen wollen, war sie verschwunden. Was wohl aus ihr geworden war? Doch das Schlimmste war, dass ihn all dieser Schrecken an Eslamsbrück erinnerte. An den Tod seiner Eltern, seines ganzen Dorfes. Nur Nebelschleier des ganzen Ereignisses, doch genug, um die Seele in gnadenloser Furcht zerspringen zu lassen. Doch er hatte es geschafft. Der Schweigsame hatte ihn begleitet, all die Jahre. Das wusste er nun; die Stille, die sich auf seine Gedanken legte, und das Vergessen hatten seinen Verstand davor bewahrt, in ewige Abgründe zu stürzen.

Er schreckte aus seinen Gedanken auf. Jede Unaufmerksamkeit konnte den Tod bedeuten, oder noch schlimmer, ein Leben zwischen Dies- und Jenseits als Untoter. Er hatte die rechte Hand am Schwertknauf, wollte er doch nicht als marodierender Söldner oder Tagedieb durchgehen, die noch manchmal verlassene oder sogar bewohnte Häuser aufsuchten. Sein Kettenhemd war mehr verschlissen und zerrissen als es noch zusammenhielt, und seine Armschienen waren kaum mehr fähig, einen Schlag abgleiten zu lassen. Doch er würde weiter helfen. Und wenn die Zeit gekommen war, würde er ein Gespräch mit einem Borongeweiheten führen, um seine Gedanken und Träume zu der richtigen Handlung zu leiten.

Durch das Schneegestöber sah er eine schwarzgerüstete Gestalt, die vor etwas stand, das am Boden lag. Als er näher kam, sah er, dass es eine tote Frau war. Er sah den Krieger genauer an und stockte kurz im Gehen. War das ein Zeichen? Schweigsam bot er dem Krieger seine Hilfe an. Später würde er mit ihm dann reden. Darüber, was in ihm vorging. Sonst würde das Suchen nie ein Ende haben.





„*Ich dank Euch.*“ Eine weiße Atemwolke wehte davon, als Gustav sprach. Der weizenblonde Ordensritter mit dem gebrochenen Rad und dem Schwingenpaar auf der Brust blickte dem unerwarteten Beistand geradewegs ins Gesicht. Ein junger Mann stand neben ihm, wahrscheinlich ein Söldner, in zerschlissenem Kettenhemd und mit einem Schwert bewaffnet. Er wirkte kräftig – ein brauchbarer Helfer, wie Gustav befand und einer, der nicht viel Worte verschwendete. Sympathisch. „*Schützt Euer Gesicht, und dann zieh'n wir den Leichnam gemeinsam heraus.*“

Es war keine leichte Arbeit gewesen, die Tote mit dem gelblichen Gesicht und dem stieren Blick aus dem harschen Schnee zu befreien. Der Anblick war alles andere als schön, selbst Gustav fühlte sich äußerst unwohl. Aufgrund der Kälte waren die sterblichen Überreste der Frau überdies auch noch steif und starr gefroren und erschwerten das Herausziehen zusätzlich. Doch mit Hartnäckigkeit und einiger Geduld war es Roderick und Gustav schließlich gelungen, den toten Körper zu bergen und ihn zum nahegelegenen Borontempel zu schaffen. Gustav empfand es als Gnade, dass das geweihte Haus des Raben unversehrt geblieben war. Der Travia-Tempel in Südquartier war beispielsweise nicht so glimpflich davongekommen... Gustav nickte mit grimmiger Zustimmung, der Härte eines altgedienten Söldners: Der Rabe war mit den Seinen! So war es, und so würde es immer sein!

Erst, als Roderick und Gustav aus dem schummrig dunklen Tempelgebäude in die noch viel stärkere Dunkelheit des kalten Winterabends traten, richtete der Ritter wieder Worte an seinen Helfer: „*Ihr habt sehr mutig gehandelt, und ich dank Euch. Boron möge Euch Eure Furchtlosigkeit lohnen! Wenn ich mich irgendwie erkenntlich zeigen kann, so lasst es mich bitte wissen!*“



Es war eine notwendige Aufgabe, und niemand hatte es verdient, dass sein leerer Körper so dahinsiechte. Zumal noch immer nicht sicher war, was in diesen Zeiten noch mit dem uneingesegneten Leichnam passieren würde. Der Golgarit strahlte eine ungewohnte Aura aus. Vielleicht war es auch nur Einbildung, doch fühlte Roderick sich wohler in seiner Umgebung als sonst in den letzten Tagen. Doch vielleicht war es auch nur die Tatsache, dass er die letzten Tage und Wochen kaum Kontakt mit jemanden gehabt hatte. Mit solchen Gedanken verdrängte er während der Arbeit die Tatsache, dass er nicht nur einen toten Menschen sondern eine schon leicht vermoderte und verunstaltete Leiche trug. Zum Glück hat Gevater Firun mit seiner Schneedecke viele Gerüche überdeckt, die im Sommer wohl unerträglich gewesen wären. Die Götter waren mit ihnen, sie waren es auch die ganze Zeit gewesen. Doch warum sie all dies zuließen, konnte man sich nur damit erklären, dass sie vielleicht die Völker prüfen wollten. Viele, unaussprechlich viele Menschen waren gestorben. Doch hatte Roderick auch Elfen gesehen, und so manche Zwerge hatten auf der Seite der Zwölfgöttergläubigen gestritten. Er sah sich kurz um. Der Tempel konnte nicht mehr weit sein. Dann sah er die Frau an. Die Konturen verschwammen, und die Farbe der Haut färbte sich wieder zurück zu ihrem Ursprung, und er sah nur das Gesicht, wie es mal gewesen





sein musste. Sie war nicht hässlich, aber auch nicht schön gewesen. Doch hatte sie etwas herzliches im Gesicht. Mochte sie wohl ein Familie haben, die sie suchte, oder war auch diese tot? Was hatte sie wohl alles gesehen?

Er legte die Frau gemeinsam mit dem Krieger auf einer Bahre im Tempel ab, sah ihn an und nickte dankend, bevor er ihn ansprach. *„Ich danke Euch. Und ich hätte ein Anliegen. Boron steht mir näher als jeder andere Gott, er rettete meine Seele vor langer Zeit und half mir, so manches zu vergessen, was mich zerbrochen hätte, so mein ich. Doch will ich wider die unheiligen Ausgeburten kämpfen. Ich sprach in Punin mit einem Priester des Schweigsamen, noch bevor all dies geschah. Er riet mir, Euren Orden aufzusuchen. Euer Erscheinen während der Tage, in denen ich mich entscheiden wollte, ist für mich ein Zeichen. Würdet Ihr mir helfen?“* Er sah dem Krieger direkt in die Augen, eher um seine Aufrichtigkeit zu zeigen, als ihn damit zu provozieren. Er hoffte innig, wieder eine Aufgabe zu haben, einen Weg, um sein Ziel zu erreichen. Er könnte dem Krieger über all die Gründe berichten. All die Ereignisse schildern. All seine Gedanken mitteilen. Doch würde es nichts anderes sein als die Wiederholung der schon gesprochenen Worte. Denn der Sinn bliebe derselbe. Ein Golgarit zu werden. Diese Bitte ließ er unausgesprochen, doch wollte er es von Herzen. Damit sein Leben wieder ein Ziel hätte, und nicht nur einen Weg.



Der ehemalige Söldner mit der Hakennase sah den jungen Mann erstaunt an. Dessen Verhalten war von Beginn an ungewöhnlich gewesen, hatte er doch so gar keine Scheu vor der Toten gezeigt. Doch was er gerade gesagt hatte, weckte die Neugier des Golgariten noch stärker. Gustav war beileibe kein großer Menschenkenner, doch glaubte er, eine grundsätzliche und tiefempfundene Ernsthaftigkeit in seinem Gegenüber zu erkennen. Kurz ging ihm auch durch den Kopf, welchen Wandel seine Schwinge in den letzten Monden erlebt hatte. Viele verschwundene Knappen, ein Ritter auf unbekanntem Pfaden, ein Abtrünniger... Er fuhr sich kurz durch seine wüsten Bartstoppeln. Ja, frische Kräfte waren mehr als willkommen! Frische Kräfte waren sogar nötig. So blickte er den jungen Mann freundlich an und antwortete: *„Ja, ich werd Euch helfen. Ihr scheint ein ernstes Anliegen zu haben. Kommt mit mir, ich führ Euch zu unserem Stützpunkt, der Schwingenführer soll über Euch entscheiden.“* Schon wollte er sich abwenden, um den Rückweg zum Quartier der Schwingen anzutreten, da drehte er sich noch einmal um: *„Wie ist eigentlich Euer Name?“*



Er sah dem Krieger ernst in die Augen. Während der Sekunden des Wartens war ihm nicht bange, weder hatte er Angst noch spürte er ähnliches. Ein eher beängstigend gleichgültiges Gefühl erfasste ihn. Wenn Boron ihn haben wollte, so würde es geschehen. Und wenn Roderick sich geirrt haben





sollte, so würde Boron ihn nicht in seinem Orden aufnehmen. Warum sollte er mit sich hadern? Dann aber sprach der Ritter, dass er ihm helfen wollte. Und trotz des Schicksals, das unbeeindruckt weiter seine Bahn zog, freute sich Roderick. Etwas füllte ihn wieder von innen auf. Ein unbeschreibliches Gefühl. Ein Gefühl, das ihm zeigte, dass sein Leben nun wieder einen Sinn hatte. Er atmete kurz erleichtert aus, was man kaum von seinen anderen Atemzügen unterscheiden konnte. *„Ich danke euch.“* Dann folgte er dem Krieger, als dieser wieder stehenblieb und nach seinem Namen fragte. *„Ich wurde in einem sehr kleinen Dorf im Tobrischen geboren, in dem Nachnamen unnützlich waren, drum nennt man mich nur Roderick.“* Nun würde also sein neues Leben beginnen, und was viel besser war, sein jetziges enden. Er dankte Boron im Stillen für alles, was er bisher für ihn getan hatte, und wie es nun aussah noch tun würde. *„Wenn ich fragen dürfte? Wie ist euer Name werter Herr?“*



„Plötzbogen, der Ritter Plötzbogen bin ich.“

An diesem Winterabend waren die schwarzen Nebel ausgeblieben, die in der letzten Zeit des öfteren in der frühen Dämmerung vom Reichsforst her aufgezogen waren und sich meist wie eine unterschwellige Bedrohung in den Gassen und Straßen Gareths manifestiert hatten. Gerüchte gingen beim Volk um, ein giftiger Odem wär's, der Siechen und Seuchen mit sich brächte.

Der strohblonde Ordensritter hatte seinen Begleiter ohne weitere Zwischenfälle zur Unterkunft der Schwinge Rabenstein gebracht. Wie Roderick etwas entgeistert feststellen musste, war dies ein völlig unscheinbares zweistöckiges Gebäude mit eingefallenem Dach, das sich zwischen die benachbarten Häuser duckte. Kein Ordenshaus mit erkennbaren Symbolen des Raben, nichts, was auf den Schweigsamsten der Zwölfe hindeutete. Doch Gustav bewegte sich tatsächlich genau darauf zu und öffnete erst nach verhaltenem fünfmaligen Pochen die schmale Eingangspforte. Denn dies war das Zeichen, dass es sich um ein Schwingenmitglied handelte und nicht mit ungebetenen Gästen gerechnet werden musste. Nichtsdestotrotz hielt im Inneren nahe der Tür ständig ein Golgarit Wache, und an diesem Abend war dies der Knappe Boromil. *„Abend Boromil! Ich hab einen Gast dabei...“*, Gustav gab Roderick einen Wink einzutreten, *„...der dem Orden beitreten möchte. Erzähl ihm doch etwas über die Pflichten und Tugenden, nach denen sich ein angehender Golgarit richten muss.“* Und mit einem Blick auf Boromils blaugefrorene Finger fügte er hinzu: *„Ich übernehme die Wache, ich seh ja, dass dir eh schon viel zu kalt ist. Wenn der Schwingenführer oder der Adjutant zurückkehren, meld ich ihnen den Anwärter.“*

Im Innenraum des Quartiers herrschte nicht die schlimme grimme Firnkälte, welche Gareth dieser Tage in ihrer eisigen Hand hielt, doch warm war es keineswegs. Und in der Feuerstelle brannte noch kein Feuer. Gustav rieb die Hände schnell aneinander, um die Kälte zu vertreiben. Nachdem die





beiden jungen Männer im kleineren der beiden Schlafräume verschwunden waren, stellte er mit einem kurzen Blick in Küche und größeren Schlafraum fest, dass lediglich Lanzgrimm von Eichsam ebenfalls im Haus weilte, der aber in Decken eingewickelt reglos schlafend auf seiner Schlafstelle lag.



Er sah sich im doch dämmrigen Raum um. Ein muffiger Geruch wäre zu riechen gewesen, würde die kalte Luft dies nicht überlagern. Er sah dann zu Boromil und nickte stumm. Was auch immer dieser war, er würde ihn wohl momentan als Vorgesetzten ansehen müssen, wie sonst auch jeden andern. Sollte kommen was wolle, er würde seinen Teil beitragen, ohne gegen die wahrhaftigen Gesetze zu freveln. Er stand nun stramm da und wartete auf Boromils Ausführungen. Sein Blick war leer und ausgezehrt, doch sah man in seinen ausdruckslosen Augen mehr. Man sah die Entschlossenheit und den unbedingten Willen, diese durchzusetzen.

Als Boromil dann zu erzählen begann, hörte Roderick stillschweigend zu und nickte nur ab und an, um zu zeigen, dass er es verstand.



Winterquartier der Schwinge Rabenstein in Südquartier (Gareth), im Tsa des Jahres 1028 BF

Mit sorgenvoller Miene blickte der Adjutant vom Türrahmen her zu der schmal gewordenen Gestalt in der schwarzen Robe einer Priesterin, die mit ihm zugewandten Rücken und ausgebreiteten Armen vor einem mit dunkler Kohle an die Wand gezeichneten Bildnis eines Raben kniete. Die Zeichnung war äußerst schlicht gehalten, doch strahlte sie gerade in ihrer Einfachheit besondere Würde aus. Die Priesterin schien wie entrückt, sie bewegte sich nicht. Heirons Blick wurde ernster. Er hatte lange Zeit stillschweigend die Veränderungen beobachtet, die mit der jungen Frau vor sich gegangen waren, seit sie in die Reihen der Schwinge Rabenstein getreten war. Zunächst hatte er sie für eine hoffnungsvolle Persönlichkeit gehalten, die trotz ihrer damals noch nicht ganz auskurierten Verwundung tapfer focht und ihren Rabenschnabel und ihre Ehre ganz in den Dienst Borons gestellt hatte. Gefestigt in ihrem Glauben und ihren Grundsätzen hatte sie gewirkt, so, wie es einer in Punin geweihten Priesterin des Herrn gebührte, die zudem auch noch eine gute Schulung im Golgariten-Hauptkloster Garrensand durchlaufen hatte. Doch womöglich waren die Ereignisse, die den Orden in der jüngsten Vergangenheit erschüttert hatten, in ihrem Ausmaß und ihrer Fülle doch zu viel für das noch junge Alter Aquileyas gewesen. Seit den Geschehnissen auf dem Mythraelsfeld, dem ehrlosen Ende des Kampfes, dem Verschwinden zweier Schwingenbrüder und eines Knappen kurz darauf, seit den Tagen der Asche, die die Schwinge in einem provisorischen Winterquartier im Süden





der ehemals erstrahlenden Kapitale des Raul'schen Reiches festhielten, seitdem hatte die Almadanerin sich einem Wandel unterzogen, der niemandem in der Schwinge verborgen blieb. Sie sprach noch weniger als zuvor, und ihre Worte blieben oft unverständlich. Essen verweigerte sie in den ersten Tagen nach Wehrheim vollständig, so dass sich auch ihr Körper zu verändern begann. Sie wirkte schwach und ausgezehrt, und Heiron bezweifelte, dass sie in absehbarer Zeit kämpfen können würde. Irgendetwas nagte an ihrer Kraft, sowohl der physischen als auch der psychischen.

Die Ritterin stöhnte wie gequält auf, ihre Arme sanken langsam zu Boden. Heiron kniff die Lippen fest aufeinander. Noch war er nicht schlüssig, ob und wie er eingreifen sollte, doch langsam lief die Zeit davon. Dieser Zustand durfte nicht mehr sehr viel länger andauern. Zwei Ritter verschollen, ein Knappe ebenso, ein dritter Ritter schwerkrank... Wo sollte das noch hinführen? Gerade in diesen unruhigen Zeiten war jeder einzelne Ritter unheimlich wertvoll, ein Zeichen von Standfestigkeit und Aufrichtigkeit des Ordens. Ein Vorbild für die Knappen, die von ihnen die Grundsätze zu lernen hatten! Ein weiterer Verlust durfte nicht sein! Es war Schande genug, dass die Schwinge erlebt hatte, was sie erlebt hatte, und dass sie stark dezimiert auf den Phexenstein zurückkehren würde müssen. Doch die Priesterin würde Heiron nicht so leicht aufgeben – momentan das einzige geweihte Schwingenmitglied, und somit eine wichtige karmale Verbindung zu Boron.



Aquileya zitterte. Doch es war nicht wegen der Kälte, die selbst jetzt immer noch durch alle Ritzen und Fugen zog und die Wärme aus dem Winterquartier vertrieb. Vor einigen Tagen hatte sie mit Kohle und viel Hingabe die Umrisse eines stolzen Raben an die Wand gezeichnet und seitdem mehrmals täglich davor gebetet und Boron um Visionen ersucht. Erfolglos. Und nun dies.

Ein erneuter Schauer fuhr der Ritterin durch die Knochen. An wen sollte sie sich wenden, wem berichten? Einmal mehr machte sich Gerions Fehlen bemerkbar. Er, der ebenfalls ehemalige Priester, hätte sicher verstanden. Mit ihm hätte sie einen Weg finden können. Denn sowohl der Schwingenführer als auch sein Adjutant hatten sich seit dem Mythraelsfeld nicht mehr zu dem Vorfall geäußert, der einen dunklen Schatten auf die Seele der Schwinge warf. Keiner wagte es, ein Wort darüber zu äußern, und doch spukte ein Gespenst durch die Reihen von Rabenstein:

Ehrlosigkeit.

Aquileya fühlte sich mit ihrem Anliegen allein. Harte Tage würden kommen, und die Schwinge musste zusammenstehen, wollte sie die schwere Zeit der nahen Zukunft überstehen wollen. Sie hatte es gesehen, verschwommen, aber mehr noch: gespürt. Sie hatte Wahn, Verrat, Gier, Hass und Rache wahrgenommen. Eine Queste sollte Prüfung und Läuterung zugleich werden.





Also, an wen sollte sie sich wenden?

Frierend warf sie ihren dunklen Mantel über die Schultern, verschloss die Fibel und wandte sich um. Sie musste zunächst einmal wieder etwas zu essen bekommen, die Phase der ausschließlich inneren Einkehr verbunden mit dem strikten Fasten hatte sie angegriffen, die Haut über ihren Knochen begann bereits leicht zu spannen, und die almadanischen Rundungen waren schon vor langer Zeit vollständig verschwunden.

In dieser düsteren Stimmung betrat sie den Raum, wo über einem spärlichen Feuer ein Kessel mit dünner Suppe hing. Als sie eintrat, blickten ihr vier Gesichter entgegen – die Knappen. Elene und Roderick, die erst vor wenigen Tagen in den Knappenstand aufgenommen worden waren, und Boromil und Valpo, die schon ein wenig länger zur Schwinge gehörten. Stumm nickte sie ihnen zu und trat dann an den Kessel. *„Was wisst ihr über Ehre?“* Ihr fragender Blick streifte der Reihe nach alle Knappen und blieb dann an Boromil haften. Irgendetwas in seinen Augen hatte sie irritiert.



Er wirkte sichtlich eingeschüchtert, als er bemerkte, dass der Blick auf ihm haften blieb, und die vollen Lippen des jungen Knappen bebten. *„Herrin, viel von Ehre weiß ich nicht. Nur, dass es wohl mit dem Kampfe zu tun haben muss, denn mein Vater meinte immer, dass es ehrenhaft ist, wenn man in einem Strauß seinem Gegner ins Gesicht sieht.“* Er blickte sie an, seine Stimme wirkte unsicher. *„Auch scheinen die Diener der Leuin den Wegen der Ehre zu folgen, und diese kämpfen ja auch.“* Boromils Stimme hörte sich nicht ganz sicher über das Gesagte an, aber er beschloss wohl für sich, dass es so sein müsse.



Die dunklen Augen Aquileyas, die ihren Glanz schon vor langer Zeit verloren hatten, glommen nun kurz auf. Doch Boromil vermochte nicht zu sagen, ob es nur der Widerschein des kleinen Feuers war, den er wahrgenommen hatte. Elene, die neueAnwärterin, beobachtete Boromil aufmerksam von der Seite und kaute unruhig auf einem Finger herum. Sie prägte sich die Worte gut ein, sie wollte alles gut behalten. Valpo und Roderick wirkten ein wenig erschöpft. Die Ritterin entgegnete dem Knappen nichts auf seine Aussage, doch kam ein leises Summen über ihre Lippen. *Seit Caldron... fehlt, ist Boromil nicht mehr er selbst. Er wirkt verloren, fehl am Platze. Das ist traurig. Das Mythraelsfeld und die Ereignisse dort haben die Schwinge nicht zusammengeschweißt, sondern uns alle auseinandergerissen. Jeder hat sich in sich zurückgezogen, keiner kann mehr in den anderen und dessen*





Gedankenwelt hineinblicken. Das war einmal anders. Hatte schon Aquileya sich in den letzten Monaten etwas einsam gefühlt, so begann sie sich nun zu fragen, wie es erst den jungen Knappen ergangen sein musste. Erneut keimte Schuldbewusstsein in ihr auf, aber dieses Mal hatte es mitnichten mehr mit dem Auftauchen der Ketzler aus Al'Anfa zu tun, die der Schwinge Rabenstein im letzten Augenblick zur Hilfe geeilt waren. Und zum ersten Mal seit sehr langer Zeit regte sich wieder der Stolz der Almadanerin in ihr. *Was hat Boromil gesagt? Ehre bedeutet Kampf? So unrecht hat er damit gar nicht,* ging es Aquileya durch den Kopf, *und es stimmt mit den Dingen überein, die ich gesehen habe.* Das Summen brach abrupt ab. Ein dunkles Augenpaar heftete sich wieder an Boromil und schien ihn eindringlich zu mustern. *„Und kämpfen werden wir, Boromil. Mit allem, was wir haben! Auch, wenn wir das Gesicht des Gegners nicht immer kennen, nicht wahr? Also verlier zusätzlich zu deinem Mentor nicht auch noch deinen Mut. Wenn du etwas auf dem Herzen hast, dann lass es dich nicht lähmen, sondern sprich darüber, wenn du möchtest.“* Aquileya wirkte freundlich und ruhig, als hätte es die Schlacht nicht gegeben. *„Ich werde nach dem Ritter Lanzgrimm sehen, ihm geht es immer noch sehr schlecht. Du kannst mir dabei helfen.“*



Boromil erhob sich und nickte, um ihr zu sagen, dass er verstanden hatte. *„Soll ich euren Mantel aufhängen?“* Seine Augen musterten kurz die Ritterin, und die Blicke der beiden trafen sich für einen kurzen Moment. Dann drückte Aquileya ihm den Mantel in die Hand und ging in Richtung von Lanzgrimm's Krankenlager. Boromil murmelte etwas Unverständliches in sich hinein, nur ein leises *„...ölfe... mit uns“* war zu hören. Nachdem er etwas von der Brühe aus dem Kessel genommen hatte, folgte er der Ritterin. Als er die Tür zum Lager Lanzgrimm's öffnete, verschlug es ihm fast den Atem, es roch säuerlich nach Schweiß und Krankheit. Ruhig wartete er in der Tür.



Aquileya's Stirn war in tiefe Sorgenfalten gelegt. Seit Tagen war Lanzgrimm nicht mehr bei Bewusstsein gewesen, und sein tiefer Schlaf glich beinahe der Totenstarre. Vor längerer Zeit hatte sie in den Heiligen Hallen in Punin als Novizin Tote gesäubert und gesalbt, ihr Anblick war ihr deshalb vertraut. Der Blick der jungen Ritterin wanderte von Lanzgrimm Richtung Tür, wo Boromil abwartend stand. Aquileya gab ihm einen Wink, zu ihr ans Krankenlager zu treten. *„Unsere Aufgaben im Orden sind vielfältig. Nicht nur der Kampf gegen Seine Feinde ist es, nicht nur ein Leben nach Seinem Willen, nicht nur Beten und Fasten. Auch der Sorge um unsere Brüder und Schwestern hat unser ganzes Augenmerk zu gelten. Sieh ihn dir an, Boromil. Was denkst du über seinen Zustand?“*





Boromil überlegte kurz und sah sich Bruder Lanzgrimm genau an. *„Ich meine, er wird bald wohl den Flug über das Niergendmeer antreten.“* Seine Stimme stockte. *„Und dort in den Inneren Kreis des Ordens aufgenommen.“* Während er dies sagte, bewegte er sich langsam immer weiter in den Raum hinein und stellte die Schale auf einem kleinen Tischchen ab. Boromil rieb kurz über ein kleines Amulett, das um seinen Hals hing. Es zeigte ein zerbrochenes Rad und war aus Silber. Dann fuhr er fort. *„Warum fragt Ihr, Aquileya?“*



Aquileya erschrak zutiefst. Die scheinbar unüberlegten Worte des jungen Knappen trafen sie hart. Bevor sie antworten konnte, musterte sie ihn eingehend. *Er wirkt so unbewegt... Ob er sich bewusst ist, was er da ausgesprochen hat?* Möglicherweise jedoch tat sie ihm unrecht, und ihn hatten Erlebnisse seiner Vergangenheit derart geprägt... Die Ritterin beruhigte sich und wandte sich wieder Lanzgrimm zu. Seine Handflächen wirkten kühl, jedoch nicht leblos. Aquileya lauschte einige Momente angestrengt in die Dunkelheit hinein, wie sie es in den vergangenen Tagen des öfteren getan hatte. Doch wie gewöhnlich war kein Laut zu vernehmen, kein Rauschen wie von sanften Schwingen, das immer lauter wurde, wenn der Totenrabe wieder ausgesandt worden war. Erleichterung zeigte sich in den schmalen Gesichtszügen, unter denen die Knochen zu erahnen waren. *„Weißt du, Boromil, Selbstbeherrschung ist eine wirklich herausragende Tugend, die Unser Herr uns lehrt. Doch Kälte, ob sich selbst oder anderen Menschen gegenüber, ist es nicht...“* Während sie sprach, fragte sie sich angestrengt, wo ihre eigene Selbstbeherrschung aufhörte und Kälte begann, konnte jedoch die Antwort nicht finden. In der letzten Zeit hatte sich so viel verändert, hatten sich so viele Werte verschoben...

Streng rief sie sich in die gegenwärtige Situation zurück. *„Unser Bruder ist sehr krank, du hast recht. Doch niemals, Boromil, dürfen wir aufhören, an ihn zu glauben und auf Borons Ratschluss zu vertrauen. Wir verstehen Seine Wege nicht immer, aber das müssen wir auch nicht. Wichtig ist die Festigkeit unseres Glaubens, an Ihn und die Weisheit Seiner elf Geschwister. Allerdings weiß ich nicht, was noch in unserer Macht steht, um Bruder Lanzgrimm's geschwächtem Körper zu helfen... Und vielleicht ist es besser, ihn der Obhut der Thêrbuniten anzuempfehlen.“* Sie blickte gedankenverloren auf Boromils Amulett – das gebrochene Rad, Symbol für das Ende alles Lebens... Aber Lanzgrimm wollte und würde sie nicht aufgeben! Es war schon schwer genug gewesen, sich nach und nach mit dem Verlust von Caldron, Gerion und Boronian abzufinden.

„Genug der Worte. Lass uns unser Gespräch ein anderes Mal fortsetzen, Boromil. Jetzt ist Handeln vonnöten.“





Wenige Stunden später kehrten ein Knappe und eine Ritterin ins Winterquartier zurück, nachdem sie auf Weisung des Schwingenführers bei den Perainedienern vorstellig geworden waren. Und kurz darauf wurde Lanzgrimm von einigen Thêrbuniten abgeholt. Der ungewisse Abschied von einem weiteren der Ihren machte die gesamte Schwinge betroffen.





Kapitel II

- Der Ruf aus Almada -

Am Heldenfriedhof nahe Gareth, Anfang Peraine des Jahres 1028 BF

„Brüder, Schwestern!“ Heiron Esmerlindo von Gabelweyh, seines Zeichens Adjutant des Schwingenführers Alonso Boronian von Reuenthal, stand stramm und aufrecht vor der versammelten Schwinge Rabenstein und erweckte den Anschein, als seien die Schlacht und alle Greuel der letzten Wochen und Monate fast spurlos an ihm vorübergegangen. Der Stolz des Almadaners von edler Geburt und die damit gepaarte Unerbittlichkeit anderen und sich selbst gegenüber gestatteten es ihm nicht, Schwäche zu zeigen. Und so hatte er die Schwinge, die bereits am Vortag das Winterquartier in Gareth verlassen und sich zum Heldenfriedhof begeben hatte, am Vormittag zusammengerufen, um ihr die Neuigkeit mitzuteilen. Sein harter Blick traf den Bannerträger, der lethargisch in die Ferne starrte – nicht ungewöhnlich beim Golgoath, der immer das große Rätsel der Schwinge bleiben würde. Ein Versehrter, ein Wahnsinniger, der nur im Kampf unbeschwert zu sein schien. Heiron zweifelte, dass dieser im Moment überhaupt hörte, was er sagte. Gustav Plötzbogen neben ihm dagegen wirkte aufmerksam. Der ehemalige Söldner hatte sich unheimlich schnell erholt, obwohl er eines derjenigen Schwingenmitglieder gewesen war, deren Verletzungen lange von den Feldscheren behandelt werden mussten. Er war ein äußerst zäher Bursche, das wusste Heiron, auch wenn er mit ihm mitunter seine Schwierigkeiten hatte. Doch die Schande, die die Al'Anfaner der Schwinge vor Wehrheim zugefügt hatten, stand dem Kämpfen in die Augen geschrieben. Neben Gustav stand Aquileya, die ehemalige Priesterin. Mit der noch sehr jungen Ritterin war wohl die größte Veränderung vor sich gegangen. Aus der Golgaritin war wieder die Dienerin Golgaris geworden, und die extreme Askese der letzten Wochen hatten tiefe Spuren der Entbehrung in das nunmehr kaum noch weiblich zu nennende Gesicht gegraben. Einer der Ritter fehlte – Lanzgrimm von Eichsam. Die robuste andergast'sche Steineiche, die sonst unbezwingbar schien. Ernsthaft krank. In Obhut der Therbûniten. Dann fiel Heirons Blick auf Boromil, ehemals Caldrons Knappen, der sich mit Valpo, des Schwingenführers Knappen, am Rand postiert hatte. *Nur zwei der Knappen! Verdammt! Nur noch zwei!* Doch wenigstens gab es Hoffnung: Roderick und Elene, die in den vergangenen Wochen zur Schwinge gestoßen und in den Ordensdienst aufgenommen worden waren. *Immerhin.*

„Seine Gnaden, der Landmeister Arsteener, ruft uns wieder zurück nach Almada. Sobald das Wetter sich etwas gebessert hat, brechen wir auf. Haltet Euch bereit. Das ist alles.“





Einige Tage später am Heldenfriedhof

Nun war es also soweit. Das Wetter hatte vor wenigen Tagen merklich aufgeklart, und der Schwingenführer hatte schließlich die Abreise aus Gareth befohlen. Die Stadt hatte sich zwar unmerklich von der tiefen Wunde erholt, die Galotta und Rhazazzor gemeinsam in ihr Fleisch getrieben hatten, doch die alte Pracht war dahin. Die Kapitale des Mittelreiches erstrahlte nicht mehr, obwohl dort langsam der Frühling Einzug hielt. Aquileya war insgeheim erleichtert gewesen, dem Winterquartier den Rücken kehren und zunächst zum Heldenfriedhof aufbrechen zu können, wo die Schwinge ihre Pferde zurückgelassen hatte. Obwohl in Gareth noch unzählige Aufgaben zu erfüllen gewesen wären. Doch eine Schar Golgariten vermochte vergleichsweise wenig. Der Phexenstein rief mit lauter Stimme nach den Seinigen.

„*Boromil?*“ Caldrons ehemaliger Knappe war wie alle anderen gerade aufgesessen, als Aquileya ihr Pferd neben ihn lenkte und ansprach.



Boromil sah hinüber zu ihr „*Ja.*“ Er blickte sie aus erwartungsvollen Augen an, doch wirkte er müde und leicht abwesend. Gedankenverloren streichelte er über den Kopf seines Pferdes, die Ordenstracht des Knappen schien gepflegt zu sein. Boromils Blick wanderte kurz über den Horizont, dann wandte er das Gesicht wieder rasch Aquileya zu. Seine grünen Augen musterten sie kurz, und er sah fast wie immer unsicher aus.



Es gefällt mir noch nicht recht, diese Unruhe... Und doch hatte Aquileya das Gespräch einige Tage zuvor im Winterquartier noch gut in Erinnerung. *Der Knappe hat eine andere Seite, die hatte er vorher auch, und die brauchen wir wieder. „Ich habe mit dem Schwingenführer gesprochen, Boromil. Bisher hat der Ritter Caldron sich um deine Ausbildung gekümmert, doch“,* und hier wurde die Stimme beinahe nur noch ein Flüstern, *„rechnet kaum einer noch mit seiner Rückkehr. Die Verluste, die all diejenigen hinnehmen müssen, die für Recht und Gerechtigkeit streiten, sind vielfach, und die bittersten sind solche, die nicht den Tod bedeuten. Ich kann mir denken, dass deine Seele immer noch um Caldron trauert, und das tun wir alle, denn wir wissen nicht, was sein Schicksal sein mag. Doch deine Ausbildung muss fortgesetzt werden! Da Gustav bereits Roderick anleitet und der Adjutant sich um Elene kümmert, werde*





ich fortan deine Mentorin sein. Ich werde mich bemühen, dir all das zu vermitteln, was mir einst beigebracht wurde und mehr als einmal von Nutzen war. Ich möchte, dass du eines Tages aufrecht im Konsistorium der Ordensmitglieder stehen wirst und aus den Händen der Großmeisterin den weißen Mantel eines Ritters empfängst!“



Ein freudiger Ausdruck stahl sich in die grünen Augen, für einen kurzen Moment schienen alle Anstrengungen der letzten Tage und Wochen vergessen zu sein. „*Es wird mir eine Ehre sein,*“ auch aus seiner Stimme schwang es freudig mit, „*Euch als Ritterin und Lehrerin zu haben.*“ Sein Gesicht kam schnell wieder in Fassung, auch seine Lippen zeigten kein leichtes Grinsen mehr, doch etwas hatte sich in der Art des jungen Mannes verändert. Es schien, als wäre eine große Last abgefallen, und ein Glitzern blieb in seinem Auge zurück.





Kapitel III

- Ankünfte -

Baronie Phexhilf, Burg Phexenstein, Ende Peraine des Jahres 1028 BF

Der Wachdienst am Tor war wie gewöhnlich äußerst ermüdend und langweilig für den Knappen. Es kam ja doch niemand des Weges. Als er mit dem Ritter Alfredo Fernando Gösswein vor einem guten Jahr aus dem Puniner Ordenshaus der Golgariten zur Vertretung des Landmeisters Kastor Arsteener auf den Phexenstein beordert worden war, hatte er mehr erwartet als eine beinahe komplett verwaiste Ordensburg vorzufinden. Die dort stationierte Schwinge 'Rabenstein' war gen Gareth aufgebrochen, und von dort aus weiter in den Kampf gegen die Bedrohung aus dem Osten gezogen. Lediglich die Rondrianer, die sich zur gemeinsamen Ausbildung der Knappen auf dem Phexenstein befanden, vermochten ab und an den trägen Alltag etwas aufzulockern. Ganz anders als er es von den stillen Golgaritenkämpfern gewohnt war, übten diese an den Waffen. Das Schwertgeklirre wurde oft von fröhlichen, wetteifernden Stimmen begleitet. Die frühlinghafte Wärme des milden Perainetages machte den Knappen müde, und gerade wollten ihm die Augenlider zufallen, als er ein Geräusch vernahm, das er sich schon oft vorgestellt hatte. Zunächst leise, dann immer lauter und lauter: Das Hufgetrappel mehrerer Reiter, die er noch nicht sehen konnte. Doch schätzte er ihre Zahl auf mindestens ein halbes Dutzend.



Sofort war der Knappe hellwach und sprang auf. *Sollte es wahr sein...?* Als sich die Reiter dem Tor von Burg Phexenstein näherten, konnte man die Ankömmlinge erkennen: es waren neun berittene Golgariten, mit einem Banner in ihrer Mitte, das heftig im Wind flatterte.

Völlig außer Atem stand der Knappe nur kurze Zeit später vor dem Ritter Gösswein: „*Die Schwinge ist zurück!*“ waren die einzigen Worte, die er herausbrachte.



Müde ließ sich Aquileya vom Pferd gleiten. Die letzten Stunden vor dem Phexenstein hatte der Schwingenführer ein rasches Tempo vorgegeben, das ihre wenigen verbliebenen Kräfte stark angegriffen hatte. Mit viel Überwindung sattelte sie ab und führte Carnimas in die Stallungen, ehe sie





sich endlich zurückzog. Das einzige, wonach sie sich jetzt noch sehnte, war die Umarmung Borons, in die sie sofort entglitt, nachdem sie eine grobe schwarze Decke auf dem Boden ihrer Kammer ausgebreitet und sich darauf fallen gelassen hatte. Ihr Schlaf war tief und traumlos.



Boromil musterte ruhig den Burghof, als er sich langsam vom Pferd hinab gleiten ließ, er konnte nicht verhindern dass er kurz das Gesicht zu einem schmerzenden Ausdruck verzog. Ein leises Stöhnen kam über seine Lippen. Der Ritt hatte ihm die das letzte abverlangt. Aber dann stahl sich ein Lächeln auf seine Züge, endlich war er wieder zu Hause. Er führte sein Pferd in den Stall, dann zog er sich langsam zu den Kammern der Knappen zurück.



Baronie Phexhilfe, Burg Phexenstein, Anfang Rahja des Jahres 1028 BF

Der Ritter Gösswein unternahm gerade seinen allnachmittäglichen Rundgang durch den Phexenstein, der almadanischen Golgaritenordensburg. Auf dem Weg in den Burghof begegnete ihm der Schwingenführer Alonso, mit dem er einige freundliche Worte wechselte. Die beiden kannten sich schon längere Zeit gut, und die Schwinge war lange außer Landes gewesen, so dass es viel zu berichten gab. Vor den fernen Toren Wehrheims hatte man versucht, das Schicksal des Reiches aufzuhalten. Fast alle almadanischen Ordensritter waren unversehrt aus dem Kampf zurückgekehrt, doch die Kunde des Verrats hatte sich auf stillen Pfaden ihren Weg auch nach Punin und schließlich zum Phexenstein gebahnt. Alfredo Fernando Gösswein hatte es erstaunt und ein wenig schockiert, als er erfahren hatte, wie zwei hochangesehene Ritter und ein Knappe dem Orden offensichtlich den Rücken gekehrt hatten und im Chaos und Schatten der unruhigen Zeiten verschwunden waren.

Im Burghof herrschte reges Treiben. Endlich war wieder golgaritischer Alltag auf den Phexenstein zurückgekehrt. So sehr der Ritter Gösswein die Ruhe der vergangenen Wochen und Monate geschätzt und genutzt hatte, so sehr erfüllte es ihn mit Zufriedenheit, dass dem Tagewerk der Ordensleute nun wieder nachgegangen wurde. Vor den Stallungen sattelten gerade einige Rondrianer wortreich ihre Pferde und scherzten miteinander. Ganz anders ihre golgaritischen Brüder: Gösswein erkannte Ritter Gustav Plötzbogen, der ausschließlich schweigsam seinen Schützling Roderick am Rabenschnabel unterwies und den Adjutanten des Schwingenführers, der mit einer weiteren Knappin an seiner Seite und einer Miene, die an eine Gewitterwolke erinnerte, den Burghof verließ. Alfredo wollte sich gerade auf den Weg in die Kellergewölbe der Burg begeben, die er gewöhnlich so gut er konnte mied, als aus einer kleinen Tür, die in einen abgelegenen Teil der Burg führte, zwei Gestalten





traten. Ein Ritter, und an seiner Seite die Noionitin Nirla Thari, die einstmals einen Reisenden aus dem Süden unter mysteriösen Umständen zum Phexenstein geleitet und dort lange Zeit betreut hatte, wie Alfredo zu Ohren gekommen war. Der Ritter neben ihr war ihm unbekannt.

„Rückgekehrt von einer Sondermission“, beschied ihm die Noionitin mit einem milden Lächeln, „der Ritter Vigilo Andeon.“ Die beiden Männer musterten sich kurz eindringlich, dann wechselten sie einen kräftigen Händedruck. Der braungebrannte Fremde, den Nirla dem Ritter Gösswein soeben vorgestellt hatte, wirkte robust und vital, obwohl er nicht mehr der jüngste zu sein schien, wie die grauen Haare auf seinem Kopf und in seinem Spitzbart verrieten. Wenig bekannt war in den Reihen der Golgariten zum Namen des braungebrannten Ritters, der wortlos vor Alfredo Fernando Gösswein stand. Gerüchten zufolge war jener lange Zeit an der Seite seines Mentors umhergezogen, um den Willen Borons überall dort zu verkünden und zu vollstrecken, wo der Schweigsame dessen bedurfte. Er war einer derjenigen Knappen gewesen, die nicht im Schutze hoher Burg- oder Klostermauern seine Lehren erhalten hatte sondern auf dem Felde, dort, wo die Not oft am größten war und der Tagesablauf keinen strikten Regeln folgen konnte.



An die Ritter und Knappen des Ordens des Heiligen Golgari

Mitbrüder und Mitschwestern,

Die Wege des Herrn sind unergründlich. Das Unheil und die Verdammnis bahnte sich seinen Weg durch die freien zwölfgöttlichen Lande, und es bedurfte mehr als nur Kampfesgeschickes und Gottvertrauens, Schlimmeres zu verhindern. Doch der Preis, den wir und die einzig wahre Kirche des Herrn Boron zu Punin dafür bezahlen mussten, ist hoch. Noch werden die genaueren Umstände untersucht, doch die Hinweise verdichten sich, dass nichts Geringeres als die Kraft des heiligen Stabes des Vergessens den Diener der Feindin aufzuhalten mochte. Und auch wenn der Erzverräter ein weiteres Mal mit seinem Unleben davonkam, so können Wir mit ruhigem Gewissen sagen, dass sich Sancta Boronia in Sicherheit befindet. Durch all diese Geschehnisse und die immer noch anhaltenden Unruhen sehen Wir Uns gezwungen, folgende Erlasse und Weisungen bekanntzugeben:

Itens: Auch Wir wurden in den Kämpfen der letzten Wochen schwer an Geist und Körper getroffen, so dass wir Uns gezwungen sehen, vorerst in Unseren großmeisterlichen Gemächern im Kloster Garrensand zu verweilen, um zu genesen. Sämtliche Befugnisse und Ordensgeschäfte werden für diese Zeit in die treuen Hände Unseres Großkomturs, Ehrwürden Yann, gelegt.

Des Weiteren geben Wir bekannt:





Ehrwürden Wulf Degenhardt v. Berg wird für verschollen erklärt. Im Amte des Komturs der Speiche Garetien wird ihm nachfolgen Bruder Lüdegast v. Quintian-Quandt.

Bruder Filgorn Nemmerling wird zum neuen Schwingenträger der Speiche Darpatien ernannt.

Ehrwürden Isonzo v. Phexhlf-Rabenstein wird von seinem Amte als Landmeister zu Punin enthoben. An seiner Statt leitet fortan Bruder Kastor Arsteener die Geschicke des Puniner Ordenshauses.

Ehrwürden Marjan Janis v. Rabenmund-Dreglingen übernimmt als Schwingenführer die Führung der Schwinge „Rabenschnabel“.

Bruder Týrian Siegeswild v. Rabenmund-Mersingen wird in das Amt eines Landmeisters von Burg Devensberg ernannt.

Bruder Vigilo Andeon wird in das Amt eines Landmeisters von Burg Phexenstein ernannt.

Da zu schnell viele junge Ritter Golgaris in den letzten Gefechten den Weg in den Inneren Kreis gefunden haben, wird vor dem Jahre 1030 BF kein Knappe Golgaris die Leite zum Ritter erhalten.

2tens: Wiewohl der Schutz der Toten auch weiterhin das oberste Gebot unseres Ordens bleibt, so rufen Wir dazu auf, sich vermehrt auch um den Schutz der notdürftigen Lebenden zu kümmern. Insbesondere in und um das Gebiet der Wildermark. Desweiteren soll fortan kein Ordensmitglied ruhen, ehe nicht auch die letzten Überreste des endlosen Heerwurmes in den freien zwölfgöttlichen Landen, darunter zählen Wir auch noch die Wildermark, vernichtet wurde.

3tens: Als nicht mehr dem Orden angehörig gilt fortan die ehemalige Ordensburg Boronia, da sie in die Hände des Feindes fiel und geschliffen wurde. Auf ihre Rückeroberung und den Neuaufbau wird verzichtet. Auch die Ordensniederlassung am Tal der Kaiser wurde aufgegeben. Die Wacht an dieser heiligen Stätte übernimmt auf ausdrücklichen Wunsch seiner allerprinzlichsten Majestät König Selindian Hal v. Gareth etc. pp. dessen Leibregiment „Eslam von Almada“.

Die Schwinge „Borons Faust“ bezieht die Gemächer von Burg Devensberg in der darpatischen Provinz. Die bisher unabhängige Ordensniederlassung Fasar wird unter den Schutz der Speiche Süden gestellt.

4tens: Fortan sollen die Knappen Golgaris hauptsächlich in den Schwingen der Speichen Garetien und Punin auf ihre zukünftigen Aufgaben hin ausgebildet und gewappnet werden. Doch auch im Kloster Garrensand soll die Ausbildung weiter vorangetrieben werden, während die Novizen Golgaris auch weiterhin auf Burg Krähenwacht in den Genuss einer einmaligen Ausbildung kommen. Die Speichen Tobrien, Süden, Darpatien und Kosch sollen sich vor allem auf die anderen Ordensaufgaben konzentrieren. Desweiteren soll jeder reisende Ordensritter keine Gelegenheit versäumen, geeignete Bewerber auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, in den Dienst des Herrn zu treten.

5tens: Es soll ein Bote in das Königreich der Zwerge geschickt werden, auf dass wir den Karfunkel des Verdammten und Vergangenen für den Orden und die einzig wahre Kirche des Herrn Boron zu Punin zurückfordern mögen. Denn nur in unserem Schoße ist er sicher. Jedes reisende Ordensmitglied soll Augen und Ohren offenhalten, was die tatsächlichen Geschehnisse auf den Feldern vor Gareth im





Zusammenhang mit dem heiligen Stab des Vergessens betreffen. Denn schon werden die ersten Stimmen der Ketzer laut die uns vorwerfen, an dem Verlust des heiligen Stabes des Vergessens Schuld zu tragen. Hiermit deklarieren Wir weiterhin den Verräter und Frevler Lucardus von Kémet zum Erzverräter und Erzfrevler. Seine Vernichtung soll fürderhin Ziel eines jeden aufrichtigen Ordensmitgliedes sein.

Des Rabens Schwingen mögen euch behüten!

*Gegeben zu Garrensand
am 15ten Tage des Herrn Ingerimm im bewegten Jahre 1028 BF*

Borondria



Baronie Phexhlf, Burg Phexenstein, im Rahja des Jahres 1028 BF

Leise ächzend stieg der Mann die Stufen empor. Kurz hielt er inne, mit der Hand am glatten Stein der Wand liegend, bevor er schließlich auch noch die letzten Meter nach oben erklomm. Der Weg hatte sich dermaßen in sein Gedächtnis eingepägt, ja, beinahe eingebrannt, dass er nicht mehr auf seine Schritte und den gefährlich ausgetretenen Stein der Treppe achten musste und sogar im Schlaf das Zimmer erreichen konnte, wenn er dies wünschte. Die Holztür knarrte kurz, als eine behandschuhte Hand den Knauf drehte, schwang dann jedoch lautlos auf. Heller Stoff wehte kurz auf, bevor die Tür endgültig wieder ins Schloss fiel...

Nirla hatte einen Stuhl an den kleinen Tisch herangezogen, auf dem ein einziges zusammengerolltes Schriftstück mit einem bedeutungsschweren Siegel lag, und sich gegenüber dem zukünftigen Landmeister niedergelassen. Vigilos zukünftiger Platz sollte der Phexenstein sein, so wollte es die Großmeisterin. Die Noionitin spürte, dass Vigilo sichtbar bewegt war. Ein in mancher Hinsicht außergewöhnlich unruhiges Leben hatte deutliche Spuren an dem Mittvierziger hinterlassen, besonders aber solche, die wohl nur Nirla komplett kannte und verstand. Denn sie waren für menschliche Augen und einen ungeschulten Blick nicht wahrnehmbar. Vigilo lächelte die Noionitin an, seine hellen Augen funkelten im Schein der wenigen im Raum verteilten Öllampen. Seit sehr vielen Jahren hatte Nirla diese Ruhe und Zufriedenheit bei ihrem Gegenüber nicht mehr erlebt. In einer einzigen Geste seines rechten Zeigefingers, der ein kleines Symbol in die Luft zeichnete, signalisierte Vigilo ihr, während er sich in seinem knarrenden Stuhl zurücklehnte: „Der Kreis beginnt





sich zu schließen.“ Nirla erwiderte sein Lächeln, und mit einer simplen Geste bejahte sie. Sie hatten diese Sprache der Finger, Hände und Augen vor langer Zeit gemeinsam erarbeitet und über beinahe zwei Jahrzehnte hinweg immer mehr verfeinert. Worte waren nach dieser langen Zeitspanne fast überflüssig geworden. Nirla wusste, wie sehr Vigilo, ansonsten ganz und gar Kämpfernatur, die Stille liebte.

„Du wirst viel zu tun haben, Bruder“, äußerte sie nun jedoch leise. „Es wird endlich Zeit, ich habe lange genug geruht. Und: Wir werden viel zu tun haben – deine Unterstützung ist mir doch sicher?“ entgegnete ihr der Landmeister mit unerwartet eindringlicher Stimme. Nirlas Blick schien ihm eine ausreichende Antwort zu sein. Ohne weitere Kommunikation erhob er sich und verließ jenes Zimmer, das ihm auf Burg Phexenstein so oft und lange als Refugium gedient hatte.



Die Unterredung mit dem Ritter Gösswein hatte etwas länger gedauert, unter anderem auch deshalb, weil dieser sehr irritiert von Vigilos Ernennung schien – war ihm doch der neue Landmeister ein völlig unbeschriebenes Blatt in den Reihen des Ordens. Doch das persönliche Ernennungsschreiben aus Garrensand ließ keine weiteren Zweifel Gössweins zu, mochte seine Verwunderung auch noch so groß sein. Deshalb hatten er und der neue Landmeister sich in aller Ruhe miteinander abgesprochen und über die Belange des Ordens und der Phexensteiner Niederlassung diskutiert. Wichtige Dinge hatten geklärt werden müssen. Der Ritter Alfredo Fernando Gösswein, der das vollste Vertrauen des nun ehemaligen Landmeisters vom Phexenstein und zukünftigen Landmeisters des Ordenshauses in Punin, Kastor Arsteener, genoss, hatte Vigilo über den Zustand der Schwinge Rabenstein und weitere wichtige Belange ausführlich informiert.

Vom Heldenfriedhof war noch in Abwesenheit der Schwinge Kunde über das Verschwinden zweier Ritter und eines Knappen zum Phexenstein gelangt – eine ernste Angelegenheit, die nun Vigilos Gedanken nachhaltig beschäftigte. Doch auch gute Nachrichten hatte es gegeben, zwei neue Knappen füllten die entstandenen Lücken. Dies wertete der frischgebackene Landmeister als gutes Zeichen. Er wollte um keinen Preis, dass seine Amtszeit ungünstig begänne. Er wollte der Großmeisterin unbedingt beweisen, dass das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt war, auch wenn die Entscheidung recht ungewöhnlich zu sein schien. Almada sollte stärker denn je tragende Säule des Ordens werden. Er würde den Ritter Gösswein – so froh er auch war, dass dieser ihm in den nächsten Tagen sicherlich eine große Hilfe sein würde – alsbald mit besten Grüßen an Arsteener und den Komtur nach Punin zurücksenden, wo sicherlich ebenfalls jeder Mann gebraucht werden konnte. Immerhin...





Kapitel IV

- Alltag auf dem Phexenstein -

Baronie Phexhilfe, Burg Phexenstein, im Rondra des Jahres 1029 BF

„Sehr gut“, quittierte die hagere Ritterin einen fast einwandfrei von Boromil vorgetragenen Drehhammer mit dem Rabenschnabel. „Das reicht für heute.“ In den vergangenen Tagen war intensives Kampftraining vom Schwingenführer angeordnet worden, der mehr Energie denn je auf eine gute Ausbildung der jungen Golgariten verwandte. Die Gruppenübungen verlangten den Knappen alles ab, und mehr als einmal gingen sie abends mit blauen Flecken übersät, zerschunden und kraftlos zu Bett. So hatte Aquileya auch die persönliche Schulung Boromils verstärkt, um ihn für die Zukunft zu wappnen. Im Wechsel unterwies sie ihn an der Waffe und im Glauben. Er machte gute Fortschritte, war aufmerksam und geschickt. Auch schien es, als sei seine Niedergeschlagenheit endlich von ihm gewichen. „Morgen wirst du gegen den Knappen Valpo antreten, der schon etwas mehr Kampferfahrung besitzt als du. Bereite dich mental darauf vor!“



Der junge Knappe wischte sich mit der linken Hand über das Gesicht und blickte kurz nach oben in den Himmel, der Rabenschnabel hing wieder an seinem Waffengurt. Als er von seiner Mentorin die Worte hörte, lächelte er erst in den Himmel und dann sie an. Dann sagte er mit freudig erregter Stimme: „Gegen Valpo?“ Der junge Mann blickte sich kurz um. „Glaubt Ihr, ich bin wirklich schon so gut, dass ich mich mit ihm messen kann?“ Dann nickte Boromil. „Ich werde mich darauf vorbereiten.“ Er verneigte sich kurz, und eilte dann in Richtung der Waffenkammer.

Es war still in der Kammer der Knappen, die regelmäßigen Atemzüge der anderen waren klar und deutlich zu vernehmen. Mit offenen Augen lag Boromil auf seinem Lager, nur das helle Licht des Madamals erhellte die Kammer. Seit Stunden wälzte er sich von einer Seite auf die andere. *Morgen*, dachte er sich. Die Nervosität vor dem morgigen Tag ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Leise stand er auf und schlüpfte in seine Stiefel, immer wieder horchte er, aber die anderen schienen nicht durch ihn geweckt worden zu sein. Leise schlich er sich zur Tür, mit einem leisen Knarren öffnete sie sich. Von Schatten zu Schatten huschend bewegte er sich Richtung Boronschrein, er wollte nicht gesehen werden. Nach wenigen Augenblicken hatte er den Schrein erreicht, nur das silberne Licht des Madamals erhellte den Altar, langsam sank er auf die Knie und betete stumm zu seinem Herren.





Dann sandte er noch ein leises Gebet an die Herrin des Kampfes, auf dass er morgen den Trainingskampf gewinnen möge.



Die Träume, die sie in der vergangenen Nacht heimgesucht hatten, waren abstrakt und dabei doch so intensiv und lebendig gewesen, dass sie Aquileya in ihrer tiefsten Seele gequält und ihr solche Schmerzen verursacht hatten, die zu empfinden sie sich selbst nie fähig geglaubt hätte. Sie hatte nachts vor ihrem inneren Auge die ehemaligen Brüder der Schwinge wahrgenommen – Caldron, Gerion und Boronian –, und all das hatte sich verwoben mit vergangenen Erlebnissen, die noch viel weiter zurücklagen. Süßlich stinkender Leichengeruch hatte die erschütternden Träume begleitet, der sich in ihre Nase zu fressen schien. Noch vor Sonnenaufgang war Aquileya mit einem gellenden Schrei und tränenüberströmtem Gesicht von ihrer Bettstatt hochgefahren und hatte fortan keine Ruhe mehr gefunden.

Als die Ritterin die noch kühle, ernüchternde Luft des nahenden Tagesbeginns einsog, fühlte sie den alten Schmerz und die tiefe Verzweiflung wieder, die sie in den vergangenen Wochen hartnäckig zurückgedrängt hatte. *Herr, warum? Was...?* Ergeben hatte sie den Morgengruß verfrüht gebetet, die Lex Boronia, die in der Nacht zu Boden gefallen war, wieder sorgfältig unter das dünne, zerschlissene Kopfkissen zurückgeschoben, und hatte barfuß und in Priesterrobe ihre Kammer verlassen. Ihre Umgebung nahm sie kaum wahr, die Gedanken kreisten unablässig um die Kulminationspunkte ihres golgaritischen Werdegangs. Als sie – damals noch Puniner Priesterin – unzeitig den gewaltsamen Verlust ihres Lehrmeisters bei Boronia zu verwinden hatte, als sie noch etwas unsicher an der Brücke zum Kloster Garrensand verweilt hatte, als ihr Mentor aus Knappentagen mit ihr einen verbotenen rituellen Kampf vollzogen hatte, in dem sie sich Boron beinahe ekstatisch angenähert hatte und das Versprechen absoluter Entrückung gespürt hatte, und dann die vielen Schlachten, die sie mit gnadenloser Härte wieder nur Schmerz und Verlust in vielerlei Gestalt gelehrt hatten. Und zuletzt die Vision, über die die Ritterin immer noch mit niemandem hatte sprechen können: Wahn, Verrat, Gier, Hass und Rache und der Untergang der Schwinge, würden die Ordenskrieger nicht zur alten Geschlossenheit zurückfinden. *Boron zürnt uns, er hat die Faust bereits gegen uns erhoben. Und er hat recht...* Die dürre Kriegerpriesterin gab der Torwache ein schweigendes Zeichen und verließ dann eilig die Burganlage des Phexensteins.



Als der Morgen dämmerte, wachte Boromil von einer Hand an seiner Schulter auf. „*Was machst du denn hier, Boromil? Hast du die ganze Nacht hier verbracht?*“ Neben ihm im Schrein stand die





Knappin Utharina, freundlich lächelnd. *„Du siehst ein wenig müde aus.“* Sie war offensichtlich für ein privates Morgengebet hierhergekommen und hatte den schlafenden Knappen gefunden.



Mit schläfrigen Augen sah er sie an. *„W.o..?“* murmelte er schläfrig. Dann blickte er sich um und nickte ihr zu. *„Ja“*, antwortete er. Er musterte Utharina und lächelte sie an, während sich seine Wangen leicht röteten. Langsam stand er auf, sah noch einmal zum Altar und verneigte sich vor diesem.



„Ich hab gehört, du trittst gegen Valpo an? Gegen ihn wirst du keine Chance haben!“ Die Miene der Knappin hatte sich zu einer arroganten Maske verzogen, ihre blauen Augen waren kalt wie Eis. *„Aber sowas soll uns ja Demut lehren.“* Utharina schnaubte verächtlich. *„Immer wollen sie uns kleinhalten und uns unsere Schwächen unter die Nase reiben! Naja, viel Glück jedenfalls. Hoffentlich wird's nicht zu schlimm für dich.“* Ein gehässiger Unterton begleitete ihre Worte, ehe sie den Schrein und einen etwas verdatterten Boromil zurückließ.



Mit wütenden Augen verfolgte er Utharina. *Was bildet die sich ein?* dachte er. Leise knirschte er mit den Zähnen. Er wusste, dass er nicht so gut im Kampf war wie Valpo, aber immerhin hatte er die Schlacht um Wehrheim überlebt, hatte gegen Untote auf den Friedhöfen bei Gareth gekämpft. Mit vor Zorn verzogenem Gesicht stapfte er aus dem Schrein. *Hoffentlich kämpfe ich irgendwann gegen sie! Nein...* Er blickte zurück zur Statue des Herrn. Boron würde es nicht gerecht finden. *Wir sollten nicht gegen uns kämpfen.* Nachdem er sich gewaschen und das Ornat übergestreift hatte, wartete er auf Aquileya.



Als die hagere Ritterin den Knappen Boromil für das bevorstehende Gefecht abgeholt hatte, erkannte dieser seine Mentorin kaum wieder. Ihr Gesicht war geschwärzt, unregelmäßige hellere Striemen unter ihren Augen zeugten von vergossenen Tränen. Offensichtlich hatte die Priesterin wieder zu ihren eigenen Gepflogenheiten direkt nach der Schlacht auf dem Mythraelsfeld





zurückgefunden und trug Asche zum Zeichen von Schmach und Sühne. Aus ihren Zügen sprachen unerbittliche Härte, Verzweiflung und Niedergeschlagenheit zugleich. Und doch hatte sie knappe, aber freundliche Worte für Boromil übriggehabt und ihn für den Übungskampf ermutigt.

Nun wogte das Gefecht mit den Übungswaffen schon einige Zeit hin und her. Valpo war ein sehr geschulter Kämpfer, der vom Schwingenführer selbst den Kampf erlernt hatte. Er war vorsichtig, gab nie seine Deckung preis und war für seinen ruhigen, aber äußerst präzisen und gezielten Kampfstil bekannt. Genauso kämpfte er auch jetzt und zwang Boromil immer wieder in die Defensive. Aquileya beobachtete dies aus etwas Entfernung, aber ihre Gedanken schweiften immer wieder ab.



Immer wieder wurde er von Valpo zurück in die Defensive gedrängt. Er wusste nicht, wie er sich aus dieser Lage befreien konnte. Immer wieder schossen ihm die anderen Übungsegechte durch den Kopf, die Übungen mit seinem alten Ritter, die Schlacht. Er parierte immer wieder die Angriffe Valpos, der immer wieder zu neuen Angriffen ausholte, ohne Lücke in der Deckung. Schmerzhaft knallte die Übungswaffe gegen sein Schild. Und bevor Boromil sich wieder fangen konnte, kam auch schon der nächste Schlag heran. Hart schlug die Waffe gegen seinen Schädel und ließ ihn taumeln. Der Schmerz schien ihn zu betäuben. Als er die Augen wieder aufschlug, sah er den wolkenverhangenen Himmel über sich, in seinem linken Ohr war nur ein lautes Pfeifen zu hören.



„Halt“, gebot eine sanfte, leise Stimme sofort dem jungen Knappen Valpo, der Boromil mit seinem Schlag zum Taumeln gebracht hatte. Er hatte ihn am Kopf getroffen, es war keine Absicht gewesen. Boromil schien nur kurz betäubt zu sein, denn als auch Aquileya neben ihn trat, hatte er die Augen bereits wieder geöffnet und konnte ihr besorgtes, fragendes Gesicht sehen, in das förmlich die Frage „*Alles in Ordnung?*“ geschrieben stand. Valpo reichte ihm wortlos die Hand, um ihm aufzuhelfen. Seine Miene war freundlich und ehrlich.



Ein scheues Lächeln trat auf sein Gesicht, während er langsam wieder in die Ausgangsstellung ging. Auch Valpo ging wieder in Position, langsam umrundeten sie sich. Die jungen Männer musterten sich, warteten auf die erste Attacke des anderen. Valpo näherte sich langsam, während Boromil eine





lockere Bewegung mit dem Handgelenk vollführte und ausholte. Valpo riss seine Waffe nach oben, doch die Winzigkeit eines Augenblickes zu spät kam die Waffe nach oben. Hart traf die Übungswaffe auf Valpos Körper, er taumelte leicht zurück. Boromil ging einen Schritt rückwärts, damit Valpo sich fangen konnte. Dann umkreisten sie sich weiter, Valpo schoss vor und deckte Boromil mit Schlägen ein, die dieser immer wieder gerade so parieren konnte. Das Übungsgefecht wogte eine ganze Weile hin und her, und beide Kontrahenten schwitzten und atmeten schwer. Wieder umkreisten sich die beiden, die grauen Überwürfe waren bereits in Schweiß getränkt.



„Guter Stil“, bemerkte Gustav beiläufig, als er zu Aquileya trat und den Kampf der Knappen mitverfolgte. Aquileya war sich nicht sicher, welchen der beiden Knappen der Ritter damit meinte. „Caldrons Arbeit.“ Es versetzte Aquileya einen kleinen Stich, den Namen des vermissten Bruders zu hören, hier, auf dem Phexenstein, wo dieser einstmals genau wie sie jetzt gelebt hatte und sich der Ausbildung genau jenes Knappen gewidmet hatte, dem sie nun Mentorin sein wollte. Es war Caldrons Verdienst, was bisher aus Boromil geworden war. Sie nickte zustimmend, jedoch wortlos. Gustav musterte das aschegeschwärzte Gesicht seiner Ordensschwester aufmerksam. Er wusste, dass es mit dem Verlust der Ehre Rabensteins zu tun hatte, wie sie sich schon seit der letzten Schlacht verhielt, doch er konnte nicht alles davon begreifen. Die Kluft zwischen Kämpfer und Priesterin war deutlich vorhanden. Gustav verstand es, den Rabenschnabel zu führen und das zu verteidigen, was Boron gefällig war, doch der mystische Zugang zum Wesen des Schweigsamen fehlte ihm, der bisher einen Großteil seines Lebens auf Schlachtfeldern zugebracht hatte.

Die Sonne war inzwischen schon am Himmel höher gewandert, und immer noch verstummten die Übungswaffen der beiden Knappen nicht. Gustav hatte sich wieder entfernt, dafür hatte sich Utharina eingefunden, um dem Kampf kritisch zuzusehen. Von ihrem Mentor, dem Adjutanten des Schwingenführers, war keine Spur. *Sie sollte bei Heiron sein, um selbst unterwiesen zu werden, und nicht hier...* Aquileyas Stirn legte sich in nachdenkliche Falten, dann zog das Gefecht Boromils und Valpos wieder ihre Aufmerksamkeit auf sich.



Gerade, als der Blick Aquileyas zu ihnen sah, trafen sich die Waffen der beiden Knappen in ihrer Mitte, ein lautes Knallen war zu hören. Die Waffen verkeilten sich ineinander. Einen Moment maßen sich die beiden nur mit Blicken, dann holte Boromil mit seinem Schild aus, um den anderen jungen Mann von sich zu stoßen. Valpo hatte wohl eine ähnliche Idee, beide taumelten rückwärts und fassten sich wieder, sie achteten nicht auf ihre Umgebung. Es war ersichtlich, dass der Kampf nicht





mehr lange dauern konnte. Denn beide Jungen waren erschöpft, und der erste, der einen Fehler machte, würde verlieren. Boromil beobachtete Valpo über den Rand seines Schildes hinweg, während Valpo seinen Gegner langsam umkreiste. Sie bewegten sich aufeinander zu, dann plötzlich rannte Valpo los. Boromil reagierte, machte einen Schritt zur Seite und brachte seinen Schild zwischen Valpo und sich. Keine Sekunde später traf Valpos Waffe hart auf Boromils Schild, während dieser nun seinerseits zum Schlag ausholte, der Valpo jedoch verfehlte. Sie gingen auseinander, aber inzwischen bewegten sich beide deutlich langsamer als zu Beginn des Kampfes. Wieder wurden einige Schläge ausgetauscht, aber ohne großen Effekt, bis beide wieder ein Stück voneinander entfernt standen. *„Du bist besser geworden“*, sagte Valpo. Der Angesprochene nickte. *„Danke.“* *„Einigen wir uns auf ein Unentschieden?“* Boromil überlegte kurz, und nickte dann. *„Ja“*, lächelte er, *„bevor wir beide auf dem Boden liegen und nicht mehr bewegen können.“* Beide grinnten sich an.



Als beide Knappen völlig erschöpft vom Kampfplatz kamen und an Utharina vorbeigingen, zischte diese ihnen zu: *„Ihr habt einfach die Entscheidung vermieden. Wie enttäuschend!“* Valpo würdigte sie keines Blickes – Boromil konnte nicht erkennen, ob ihn die gehässigen Worte getroffen hatten oder nicht. Er war fast ein wenig erleichtert, dass inzwischen auch Heiron, der Adjutant des Schwingenführers aufgetaucht war, seinen Schützling mit einem drohenden Blick ins Auge fasste und die Knappin dann wortlos am Arm packte und mit sich führte. Valpo murmelte etwas Unverständliches und machte sich davon.



Der Junge blickte Utharina und dem Adjutanten hinterher. *„Dumme Kuh!“*, zischte er leise, wendete sich ab und folgte Valpo zu den Knappenquartieren. *„Valpo!“* Er lief ihm schneller hinterher. *„Was hältst du eigentlich von der?“*, flüsterte er ihm zu, als er ihn eingeholt hatte. Er blickte den anderen Jungen an, ohne auf eine Antwort zu warten und fuhr fort: *„Wie wäre es, wenn wir ihr einen Streich spielen?“* Er grinste dabei, sein Blick war erwartungsvoll.



„Was hast du vor?“ Valpo überlegte. Eigentlich war er für Scherze nicht zu haben, dafür nahm er seine Ausbildung viel zu ernst. Doch Utharina hatte vielleicht einen kleinen Denkkettel verdient...





Er überlegte und sah sich den Himmel an. *„Wie wäre es, wenn wir ihre Hand, während sie schläft, in warmes Wasser stecken oder ihre Kleidung mit Pferdemist einreiben?“* Boromil blickte ihn fragend an.



Am nächsten Morgen erlebte die Knappin Utharina einen persönlichen Alptraum: So sehr sie auch suchte, sie konnte ihren grauen Mantel einfach nicht finden, der für die Knappen zur vorgeschriebenen Ordenstracht gehörte. Sie hatte nichts Angenehmes zu erwarten, wenn sie sich ohne die richtige Gewandung auf dem Phexenstein bewegte. Valpo und Boromil verbargen trotz aller heftiger Verdächtigungen, dass sie mit dessen Verschwinden etwas zu tun hatten. Als Utharina zur Waffenübung mit Heiron aufbrach, musste sie schließlich wutschnaubend ohne den Mantel gehen, den einer der Knappen am Vorabend verschwinden lassen hatte. Ein Grinsen wechselte zwischen beiden, als sie sich die Zurechtweisung ausmalten, die auf die Knappin wartete. *„Sie hat es verdient“*, bemerkte Valpo emotionslos, als er sich zu seinen Alltagspflichten aufmachte.

Als sie den beiden beim Mittagssmahl wieder begegnete, war sie aschfahl im Gesicht. Weder Valpo noch Boromil konnten abschätzen, was vorgefallen war, aber ein wenig mulmig wurde den beiden schon. Waren sie womöglich doch zu weit gegangen? Utharina würdigte sie keines Blickes, und während des Essens bemerkte Boromil um ihren Mund herum einen Zug, den er vorher an ihr noch nie gesehen hatte: etwas Stahlhartes hatte sich in ihre Miene geschlichen, bittere Entschlossenheit, was einem kalte Angst einjagen konnte. Und als der Mantel am Abend wie durch ein Wunder unter ihrem Bett auftauchte, verlor sie darüber kein Wort. *„Hoffentlich hat das kein Nachspiel“*, flüsterte Valpo Boromil in einem geeigneten Moment zu.



„Ja“, antwortete er Valpo, *„hoffentlich. Vielleicht weiß sie ja nicht, wer es war.“* Sein Blick verriet, dass er es selbst nicht glaubte. *„Ich verstehe sie nicht“*, murmelte er leise in sich hinein und beobachtete sie durch das Zimmer hindurch. *„Sie ist so seltsam.“* Er blickte Valpo wieder an. *„Wir könnten auch zugeben, dass wir es waren, und unsere Strafe empfangen. Besser, als wenn es später rauskommt!“* Er musterte Valpos Miene.





„Hmmm, mag sein“, brummte Valpo leise zurück. Ihn verließ ein wenig die Courage, wenn er an den strengen Adjutanten dachte, der sicherlich ein paar Worte zu diesem Vorfall verlieren würde. „Lass uns einfach Schweigen über die Sache breiten, was meinst du? Sie hat es wirklich mal verdient...“





Kapitel V

- Boronmond -

Baronie Phexhlf, Burg Phexenstein, Ende Travia des Jahres 1029 BF

Der leichte Windhauch trug den Geruch von Gebratenem und fröhliches Lachen heran, und er blickte von seiner Lektüre auf. Die letzten Strahlen des Praiosrunds beschiene sein Gesicht, und er war froh, dass er in seiner geringen freien Zeit die letzte Wärme des Herbstes einfangen konnte, bevor der etwas strengere Firungriff über das Land kommen würde. Er lächelte, blickte sich um und sah zum Dorf in der Nähe herunter, in dem ein kleines Fest stattfand. Langsam erhob er sich und klopfte den Staub von seiner Kleidung, während er langsam zurück zur Burg schlenderte.

Es klopfte an der Tür von Aquileya. „*Seid Ihr da?*“ die Stimme ihres jungen Knappen drang durch das Holz.



Es war Golgariszeit, der vierte Tagesabschnitt von fünf im Alltag der Golgariten. Noch war die Praiosscheibe nicht untergegangen, und das warme Licht des Abends tauchte die ruhige Kammer der Ritterin in ein sattes Orangerot. Wie sie es einst im Kloster Garrensand von Gwain, ihrem ehemaligen Mentor, erlernt hatte, nutzte Aquileya diese Zeit seit jeher zur Lektüre und zum Studium, um das Wesen Golgaris und Borons zu erforschen. Es würde nicht mehr lange dauern, bevor der Mond des Herrn beginnen würde, welcher gewöhnlich ihr Jahr auf besondere Weise prägte. Boron war ihr persönlicher Monat von Fasten und Gebeten. Doch das vergangene Jahr war alles ein wenig anders gewesen, geprägt von extremer Askese ohne Unterbrechung... Mit etwas Wehmut dachte sie an das heimatliche Gut, wo vermutlich die Apfelernte gerade abgeschlossen war, als ein Klopfen ihre Gedanken unterbrach. „*Ja, tritt ein, Boromil!*“ Der Knappe betrat die Kammer. „*Setz dich.*“ Die Ritterin wies auf den einzigen Stuhl im Raum. Sie selbst saß auf der schlichten Pritsche. Ein freundlicher, fragender Blick traf ihn.





„Aquileya? Nun, ich wollte Euch fragen, ob ich ins Dorf gehen darf und an dem Fest teilnehmen kann?“ Er blickte sie kurz an und musterte dann sehr ausgiebig seine Stiefel. „Ich habe schon lange an keiner Feier mehr teilgenommen“, murmelte er. „Und es sieht so aus, als wäre es ein schönes Fest.“



Aquileya musste lächeln. Die Lebensfreude des Knappen überraschte sie immer wieder aufs Neue. Obwohl er schon Schrecken ins Auge geblickt hatte, die sich das Volk, das dort unten im Dorf Ernte feierte, wohl kaum vorstellen konnte. Und doch... „Von meiner Seite besteht kein Grund, warum du nicht zum Fest gehen solltest.“ Schließlich wurde zu Ehren Peraines, Efferds, Rahjas und Trvias gefeiert. Schon sah die Ritterin das Glitzern in den Augen ihres Knappen, als sie weitersprach: „Bedenke allerdings, wie wir Diener Borons vom Volk betrachtet werden. Was uns Kraft gibt, nämlich das Schweigen, was für uns im Dienst des Herren notwendig ist, nämlich die Selbstbeherrschung, und das, wofür wir in ihren Augen stehen, nämlich den Tod, das fürchten die Menschen oder können es nicht verstehen. Mach dich darauf gefasst, dass man dir auf der Feier mit großer Ablehnung begegnen wird, denn dein Weg ist nicht der ihrige. Willst du die Heiterkeit durch dein Erscheinen getrübt sehen? Es ist deine Wahl, dies nur als Warnung.“



Lange überlegte er, ob er gehen sollte oder nicht, die Worte Aquileyas hallten ihm durch den Kopf. „Ach was!“ murmelte er. „Wenigstens probieren sollte ich es.“ Er legte sich seinen Überwurf um und ging langsam in Richtung Dorf. Nach kurzer Zeit erreichte er sein Ziel.



Der heiße, trockene Sommer auf dem Phexenstein hatte sich langsam dem Ende zugeneigt. Die goldene Erntesaison und die ganz besonders gefeierte Lese der edlen almadanischen Trauben waren vorüber, und in der Baronie kam das überschäumende, lebensfrohe almadanische Temperament wieder ein wenig zur Ruhe. Nun begann die Zeit der Tristeza, die gewöhnlich den almadanischen Frohsinn ein wenig drückte. Die Golgariten auf der Ordensburg hatten ohnehin von den unzähligen fröhlichen Feiern wenig mitbekommen, der Phexenstein war unverändert eine Insel der Ruhe. Als Madas Rad vor einigen Tagen voll am Himmel aufgetaucht war, hatten die herbstlichen Regengüsse eingesetzt, die nun schon tagelang auf das Land herniedergingen und die Menschen innerhalb der schützenden Wände am Herdfeuer zusammenrücken ließ, obwohl die Temperaturen allgemein mild geblieben waren.





„Guten Morgen, Boromil“, lautlos war Aquileya an den Knappen herangetreten, der gerade in einer dunklen Ecke der Stallungen angestrengt damit beschäftigt war, Sattel und Zaumzeug seines Reittieres zu pflegen. Das erste Mal seit längerer Zeit klang ihr Tonfall wieder ein wenig kraftvoller. Neben dem Prasseln und Gluckern des unablässigen Regens draußen und den Lauten, die die Pferde der Burgbewohner verursachten, waren die regelmäßigen Schrubbergeräusche auf dem Leder des Sattels hier die einzigen Geräusche, die zu vernehmen waren. Als der junge Mann aufblickte, fuhr die Ritterin kurz angebunden fort: *„Ich hoffe, das Putzen ist nicht völlig umsonst.“* Es kehrte wieder Schweigen ein, bevor sie noch hinzufügte: *„Denn wir reiten bald. Pack all das zusammen, was du mit dir nehmen möchtest. Denk an Verpflegung – und wetterfeste Kleidung!“*



Er blickte sie kurz verwirrt an. *„Wo geht es denn hin, Aquileya?“* Der Knappe lenkte wieder seinen Blick auf das Leder und nickte zufrieden. Dann legte er die Werkzeuge beiseite und erhob sich. Boromil war in letzter Zeit um einiges gewachsen, und bald würde die Kleidung, die er trug, zu klein sein für ihn. Sein Haar hatte er wohl auch seit der Schlacht auf den Feldern vor Wehrheim nicht mehr geschnitten und es zu einem Pferdeschwanz in seinem Nacken zusammengebunden. Eine Strähne fiel ihm ins Gesicht, als er aufstand.



Bei den Göttern, der Junge wird über Nacht erwachsen, schoss es Aquileya durch den Kopf. So schnell... Dann antwortete sie: *„Ich möchte mich im Monat des Herrn etwas zurückziehen, fasten, beten. Nach der Lex Boronia leben. Gleichzeitig möchte ich aber auch auf dem heimatlichen Gut meiner Familie nach dem Rechten sehen. Das lässt sich kombinieren. Und du sollst mich begleiten. Deine Ausbildung können wir auch dort weiterführen. Wir werden eine Woche etwa reiten müssen, bis wir Erzfeldt erreichen.“*



Er nickte, natürlich. Ein Lächeln zierte sein Gesicht. *„Gerne! Soll ich auch Euer Pferd satteln?“* Dann sah man ihm an, dass er wohl zurückdachte, an seine Kindheit auf dem Hof und seine Geschwister.





„Ja, mach das bitte. Ich möchte losreiten, sobald alles vorbereitet ist.“ Dann sah Aquileya die abwesende Miene, aus der das Lächeln wieder verschwunden war. Es fiel ihr oft schwer, in Boromil hineinzusehen und zu ahnen, was in ihm vorging. Wie wenig sie immer noch von dem ruhigen Knappen wusste, der einst Caldron gedient hatte und von ihm ausgebildet worden war... „Was beschäftigt dich gerade, Boromil?“



„Ich musste nur gerade an meine Eltern und Geschwister denken...“ Er machte sich daran, die Pferde für den Ritt nach Erzfeldt vorzubereiten – er sattelte sie und zurrte die Gurte fest, dann überprüfte er alles noch einmal. Er blickte hin und wieder zu Aquileya, als er sich um die Tiere kümmerte.



Ein milder Blick streifte den Knappen, der mit der Ausrüstung der Pferde beschäftigt war. „Eltern und Geschwister, sicher...“, flüsterte Aquileya, fast zu sich selbst. Wie kam es nur, dass sie sich immer ein wenig fühlte, als stünde sie seit jeher außerhalb des Lebens? War es das, was Boron für sie vorgesehen hatte? Sie konnte sich kaum an ihre Eltern erinnern, lediglich das bleiche Gesicht des Vaters war noch verschwommen vor ihrem inneren Auge.

Kurze Zeit später saßen Ritterin und Knappe im Sattel, mit Erzfeldt als Ziel. „Es ist sehr schön dort, ruhig und idyllisch“, begann Aquileya unvermittelt, als sie den Phexenstein bereits eine Weile verlassen hatten. Und es riecht dort immer nach Obst und Most... Sie erhoffte sich einen herzlichen Empfang durch ihren Onkel.



Der gleichmäßige Alltag im Schatten des Raschtulswalls brachte sogar noch mehr Ruhe und Stille als auf dem Phexenstein. Die Welt schien unweit des Gutes an den schroffen Felserrhebungen des Gebirges zu enden. Ritterin und Knappe hatten die Unterweisungen fortgeführt und die Gelegenheit wahrgenommen, sich besser kennenzulernen. In langen Gesprächen hatte Aquileya Boromils Wesen zu erkunden versucht und festgestellt, dass er – ebenso wie sie vor etwas mehr als zwei Jahren – seine Entwicklung zum Ritter vollendet hatte. Er würde einen fähigen Streiter Golgaris abgeben, dessen Glauben sie auf ausreichend feste Fundamente gestellt zu haben hoffte. Sie würde ihn vor dem nächsten Konsistorium zur Leite vorschlagen





Epilog

- Kunde aus Garrensand -

An die Marschälle, Komture und Schwingenführer des Ordens des Heiligen Golgari

Fratres et Sorores,

Boron hat es gefügt, dass der Traum von einem souveränen Ordensstaat in greifbare Nähe gerückt ist. In Ihrer großen Weisheit hat Ihre Kaiserliche Majestät, Rohaja v. Gareth, es für richtig befunden, Gernot von Mersingen ä. H. zum Markgrafen der neugeschaffenen Rabenmark zu bestimmen. Wir begrüßen diese Entscheidung aufs Höchste.

Zu diesem Behufe beordern Wir fürderhin folgende Schwingen in die Rabenmark, wo sie sich im Monde des Herrn Firun auf Burg Mersingen einzufinden haben:

Die Schwinge "Kaiseruh" aus der Speiche Garetien, die Schwingen "Borons Faust" und "Rabenschnabel" aus dem Darpatischen, die Schwinge "Schwarze Schwinge" aus dem Tobrischen und die Schwinge "Rabenstein" aus der Speiche Punin. Gleichsam an Ort und Zeit haben sich des Weiteren einzufinden Hochwürden Gernot v. Mersingen ä. H., Großkomtur vom Orden des Heiligen Golgari, Corvinus von Rabenmund-Mersingen ä. H., Kriegsherr des Ordens des Heiligen Golgari, Hochwürden Zyliphar Branswein, Archidiakonus im Orden des Heiligen Golgari, sowie sämtliche Komture der aufgebotenen Schwingen. So die gemeinen Aufgaben des Ordens nicht vernachlässigt werden, mag ein jeder, Knappe wie Ritter, bei seinem Komtur um eine Freistellung ersuchen.

Des Weiteren geben Wir kund und zu wissen:

Ad primum: Mit sofortiger Wirkung wird Hochwürden Yann als Großkomtur abgelöst und begleitet Unsere Person auf Reisen.

Ad secundum: Sämtliche Befugnisse und Ordensgeschäfte werden für diese Zeit Unserer Queste in die treuen Hände Unseres Großkomturs, Hochwürden Gernot, gelegt.

Gegeben von eigener Hand zu Garrensand, am 25ten Tage des Herrn Boron im Jahre 1029 nach dem Falle Bosparans

gez.

Ihre Exzellenz Borondria, Großmeisterin des Ordens des Heiligen Golgari, etc. pp.

